

Standpunkt

ZEITSCHRIFT DES EVANGELISCHEN BUNDES IN ÖSTERREICH

LEB

Internationale Evangelische Gemeinden
in Österreich ■

Raus aus der Komfortzone –
rein in die Lernzone! ■

2016: Bericht Obfrau, Finanzbericht ■

HEFT 226/2017





Liebe Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes,

die Redaktion freut sich, Ihnen mit Heft 226 die erste Ausgabe der Reihe Standpunkt im Jahr 2017 vorlegen zu dürfen. Wir hoffen, dass wir Ihnen auch in diesem Jahr interessante Beiträge bieten können und Sie die Hefte wieder gerne zur Hand nehmen.

Wir beginnen das Reformationsjubiläumsjahr mit zwei Beiträgen von jungen Theologen in unserer Kirche. Matthias Bukovics ist Pfarramtskandidat in Oberösterreich und beschäftigte sich mit den „Internationalen evangelischen Gemeinden in Österreich – Eine neue Heimat in der Fremde“. Stefan Grauwald, Pfarrer im Burgenland, arbeitet ebenso als Erlebnispädagoge und beschreibt seine Erfahrungen mit Jugendlichen unter dem Titel: „Raus aus der Komfortzone – rein in die Lernzone“.

Es ist uns vom Vorstand ein Anliegen, Ihnen in jeder Ausgabe ein gefördertes Projekt des Evangelischen Bundes vorzustellen. Das Buch „Das Album“ wurde finanziell unterstützt. Eindrucksvoll erzählen über 150 Bilder die Geschichte der Evangelischen Kirchen.

Wie in jeder Ausgabe des ersten Jahres üblich können Sie mit meinem Bericht als Obfrau und dem Finanzbericht unseres Schatzmeisters Georg Flack die Tätigkeiten des Evangelischen Bundes im Jahr 2016 nachlesen. Nachrichten aus dem In- und Ausland geben wie immer einen Überblick über die kirchlichen und ökumenischen Entwicklungen der letzten Monate.

Mit dem ersten Heft des Jahres 2017 bitten wir um Ihren Mitgliedsbeitrag (nur € 10,- inklusive Standpunkt-Abonnement). Danke auch für einen Druckkostenzuschuss. Bitte bedienen Sie sich des beiliegenden Erlagscheines (Raiffeisenbank NÖ-Wien, IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RLNWATWW).

Danke für Ihre Unterstützung und bleiben Sie bitte dem Evangelischen Bund verbunden.

Ihre


Pfarrerinnen Dr. Birgit Lusche, Obfrau

Inhaltsverzeichnis

Internationale Evangelische Gemeinden in Österreich –
Eine neue Heimat in der Fremde 3
von Matthias Bukovics

Raus aus der Komfortzone – rein in die Lernzone! 23
von Stefan Graunwald

Starke Geschichte – starke Bilder: „Das Album. Kurze Geschichte
der Evangelischen in Österreich“ –
Ein gefördertes Projekt des Evangelischen Bundes Österreich 33
von Marco Uschmann

Tätigkeitsbericht der Obfrau über das Jahr 2016 35
Bericht des Kassiers über das Jahr 2016 36

Nachrichten über den Protestantismus aus aller Welt

Österreich 37
Ausland 45

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. 01/712 54 61. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft € 3,-; Jahresabonnement € 10,-; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RLNWATWW, Evangelischer Bund in Österreich.

„Standpunkt“ bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen. Obfrau: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche

Internationale Evangelische Gemeinden in Österreich – Eine neue Heimat in der Fremde

von Matthias Bukovics

1. Die Evangelische, migrantische Kirche

„Die Evangelische Kirche, die aus ihrer eigenen Geschichte über „viel Migrationserfahrung“ verfüge, habe sich zu einer „migrantischen Kirche“ entwickelt, erklärte Oberkirchenrat Karl Schiefermair¹ bei einem Empfang im Innenministerium durch Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz im Jahr 2013. In der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich gibt es seit langer Zeit Gemeinden und Gemeinschaften, deren Ursprung nicht in Österreich liegt, oder deren Mitglieder aus anderen Ländern kommen. Eine jede ist einzigartig und bringt eine große Vielfalt an Traditionen, Liturgien und Themen in die Evangelische Kirche in Österreich. Gleichzeitig stellen sich diverse Herausforderungen im Kontakt und der Zusammenarbeit mit diesen Gemeinden ein. Die meisten Ungereimtheiten entstehen dadurch, dass Menschen mit sehr unterschiedlichen Kulturen aus verschiedenen Ländern und verschiedenen Vorstellungen aufeinandertreffen. Ein weiterer Faktor ist, dass jede Evangelische Kirche eines Landes auf ihre ganz eigene und spezielle Art und Weise organisiert ist. Aus der dadurch entstehenden, teilweise sehr stark ausgeprägten Inkompatibilität der Systeme ergeben sich wiederum ein paar Probleme.

Der vorliegende Artikel beleuchtet vor allem die kirchenrechtliche Situation der Internationalen Gemeinden. Diese haben bei einem Treffen 2007 festgestellt, dass es viele Schwierigkeiten gibt, „die sie mit der Kirchenverfassung der Evangelischen Kirche in Österreich haben, da dort die speziellen Rahmenbedingungen der internationalen Gemeinden bisher kaum berücksichtigt sind“.² Umfassende

1 EPD 15.5.2013.

2 Uljas-Lutz 2007, S. 142.

rechtliche Regelungen gibt es wenige, weshalb sich manche Gemeinden etwas im Regen stehen gelassen fühlen. Diese Situation kann aber gleichzeitig unglaubliche Freiheiten bieten.

Im Rahmen des Reformationsjubiläums 2017 hat die Evangelische Kirche in Österreich einen Folder über die internationalen Gemeinden in Österreich herausgegeben.³ Dieser ist der Anfang eines Weges, den es zu beschreiten gilt, um die Betreuung und Formung der Internationalen Gemeinden in Österreich gewährleisten zu können.

2. Die Internationale Gemeinde – Eine Definition

Die Bezeichnung „Evangelische Internationale Gemeinden in Österreich“ lässt einen großen Spielraum, welche Gemeinden in die Definition eingeschlossen werden und welche nicht. Dieser Aufsatz legt eine weitläufige Definition zugrunde:

„Evangelische Internationale Gemeinden in Österreich sind alle Evangelischen Gemeinden und Gottesdienstgemeinschaften innerhalb der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich, deren Hauptaugenmerk in der Arbeit mit Menschen ist, die ihre Wurzeln ursprünglich nicht in Österreich haben oder deren Bezug zu einem anderen Land sehr groß ist.“

Der Großteil der Gemeinden, auf die das zutrifft, sind die Personalgemeinden der Evangelischen Kirche in Österreich, wie zum Beispiel die Schwedische Evangelische Gemeinde A.B. Diese sind eigenständige Gemeinden, zu denen man seine Mitgliedschaft bekanntgeben kann.

Diese Definition beinhaltet weiters zweisprachige Evangelische Gemeinden A. oder H.B. Als Beispiel kann hier die Evangelische Gemeinde H.B. in Oberwart gelten. Deren Mitglieder sind zumeist Österreicher und Österreicherinnen, die im zweisprachigen Grenzgebiet aufgewachsen sind und oftmals auch Familie und Verwandte im Nachbarland haben. Mitglieder dieser Gemeinde sind weiters Menschen, die aus diesem Staat stammen, aber entweder nach Österreich gezogen sind oder regelmäßig zwischen beiden Ländern pendeln und Kontakt zu Menschen vor Ort suchen. Diese Gemeinden sind in der Regel Ortsgemeinden.

Abschließend gibt es Zusammenschlüsse von Evangelischen aus anderen Ländern, die aber in keinem offiziellen rechtlichen Status zur Evangelischen

³ Pausz 2015.

Kirche A. und H.B. in Österreich stehen. So zum Beispiel die Dänische-Evangelische Gemeinde A.B. Diese kommt einmal im Jahr zusammen und feiert gemeinsam Gottesdienst, sie hat aber keinen rechtlichen Status als Gemeinde.

Es gibt eine Vielzahl an „Evangelischen Internationalen Gemeinden in Österreich“ mit sehr unterschiedlichen Statuten und Zusammenkunftsformen. Diese weitläufige Definition macht es möglich, eine große Vielfalt darzustellen und zu beschreiben.

3. Die Internationale Gemeinde – Der Lauf der Zeit

Die unterschiedlichen Typen internationaler Gemeinden in Österreich, die heute aufzufinden sind, hängen eng mit der geschichtlichen Entwicklung der Gemeinden an sich zusammen.

Die allerersten nichtheimischen Gemeinden sind schon von Beginn des Christentums an entstanden, nämlich durch den Apostel Paulus. Er verbreitet seine, damals neue, christliche Theologie aus dem Gebiet des heutigen Israel heraus in den Ländern um das Mittelmeer. Die bis dato unbekannte, christliche Religion versucht jeweils unter den Einheimischen Fuß zu fassen. Eigentlich möchten aber diese neuen Gemeinden keine internationale Gemeinde im oben definierten Sinne sein. Die Neugründungen möchten dort heimisch werden, wo sie errichtet worden sind. Dadurch, dass die Menschen, die in dieser neuen Gemeinde tätig werden, meist schon lange Zeit in diesen Orten leben, ist die Statusbestimmung dieser Gemeinden etwas schwierig. Durch den engen Bezug und den intensiven Schriftkontakt zu dem vielreisenden Paulus, der weiter bestehen bleibt, behalten die Gemeinden aber immer einen internationalen Bezug.

Die Entstehung der Römisch-katholischen Kirche stoppt die Bildung internationaler Gemeinden. Der Auslöser dafür ist ihr Selbstverständnis: Diese Kirche möchte auf der ganzen Welt katholisch, also für alle allgemein gültig sein. So ist es für sie wichtig, dass ihre zentralen Themen wie die Liturgie, die Gemeinde etc. überall gleich und auch gleich gültig sind. Die Messe wird überall in lateinischer Sprache gehalten, damals die *lingua franca*. Der Ablauf der Gottesdienste ist in jeder Gemeinde gleich. Menschen, die an einen anderen Ort kommen, fügen sich in die Ortsgemeinde ein. Die Abläufe und Texte kennen sie aus ihrer Herkunftsgemeinde, die Texte verstehen sie hier wie dort gleich gut, da sie in Latein gehalten sind. Es war also nicht nötig, spezielle „internationale Gemeinden“ einzurichten.

Erst mit der Entstehung der Evangelischen Kirchen und dem Gottesdienst in der Landessprache kommt die Frage oder das Thema der internationalen Gemeinden wieder auf. Einwanderer wollen den Gottesdienst nun in ihrer eigenen Sprache feiern. So sammeln sie sich zusammen und bilden eine eigene Gemeinde. Die ist dann genau auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten. Die Liturgie stammt meist aus der Herkunftsgemeinde, die Sprache ist die des Ursprungslandes, und die weiteren Arbeitsgebiete sind meist gegliedert, wie es in der Mutterkirche üblich ist.

Die ersten Einwanderergemeinden in Österreich und Deutschland haben sich vor etwa 400 Jahren gebildet.⁴ In der folgenden Zeit war die Zuwanderung vor allem durch gebildete Menschen bestimmt, wie z.B. Diplomaten, Kaufleute etc. Dieses Publikum hat so manche internationale Gemeinde in ihrer späteren Entwicklung beeinflusst.

Genauer zu der geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Internationalen Gemeinden in Österreich findet sich „Pausz, Elisabeth, Ev. Kirche A. und H.B. in Österreich (Hg.): Evangelische Internationale Gemeinden in Österreich, Wien 2015“ sowie: „Bischof der Evangelischen Kirche A.B.: Amt und Gemeinde, Heft 7/8, 58. Jahrgang, Wien 2007“.

4. Die Internationale Gemeinde – Das Kirchenrecht

Das Kirchenrecht der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich behandelt die Internationalen Evangelischen Gemeinden sehr vage und an ganz wenigen Punkten. Indirekt hat die Präambel der KV Auswirkungen auf diese Art der Gemeinde, direkt hat es der Art. 25 KV.

4.1. Die Präambel der Kirchenverfassung als Brückenschlag zwischen Einheit und Vielfalt

Die Präambel zur Verfassung der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich (KV)⁵ nimmt die Leuenberger Konkordie (LK) an. Die relevanten zentralen Punkte dieser Erklärung sind: Erklärung der Kirchengemeinschaft zwischen den Evangelischen und Reformierten Kirchen in Europa⁶, Vorschlag und

4 EKD 1996, S. 10.

5 KV, Präambel.

6 Vgl. LK, Art. 30–34.

Vorbereitung von Wegen der Verwirklichung dieser Gemeinschaft⁷. Die Präambel der KV verweist dezidiert auf die Art. 42–45 LK. Für die internationalen Gemeinden ist dabei der Art. 43 LK sowie Art. 45 LK vorrangig wichtig.

Art. 43 besagt, dass Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen den unterzeichnenden Gemeinschaften herrscht. Das erleichtert die Entsendung von Pfarrerinnen und Pfarrern aus den jeweiligen Herkunftsländern in Europa. Somit kann z.B. die Schwedische Kirche auf Basis dieser Grundlage Pfarrer und Pfarrerinnen ihrer Kirche nach Österreich auf die Pfarrstelle der Schwedischen Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. entsenden. Das sichert zum einen die Seelsorge in der Sprache des Herkunftslandes und hilft andererseits dabei, dass Menschen in der Liturgie und Tradition des Mutterlandes diese Gemeinde leiten.

Art. 45 versucht eine Brücke zwischen Einheitlichkeit und Vielfalt unterschiedlicher Traditionen und Kirchen zu schlagen. Dieser Artikel fordert die Selbstbestimmtheit vor allem der Minoritätskirchen, also der kleineren Evangelischen Kirchen in Europa. Am Beginn dieses Artikels wird aber zuallererst gefordert, die Vielfalt der Verkündigung, der Liturgien und kirchlichen Ordnungen nicht zu vereinheitlichen. Dieser Artikel unterstützt die Installation und Aufrechterhaltung der Vielfalt und Buntheit des Glaubens und somit auch der Internationalen Gemeinden in Österreich, die dazu einen großen Beitrag leisten können.

4.2. Der Artikel 25 der Kirchenverfassung als Anker im Kirchenrecht

Der einzige Artikel, der sich explizit den Internationalen Pfarrgemeinden in Österreich widmet, ist Art 25 KV.

Die zentralen Punkte dieses Artikel sind:

- Evangelische, die aus einer ausländischen Evangelischen Kirche nach Österreich kommen, können sie zu einer Personalgemeinde zusammenschließen.
- Für die Errichtung der Pfarrgemeinde benötigt es eine Gemeindeordnung, die vom Oberkirchenrat (OKR) A. und H.B. genehmigt werden muss.

4.2.1. Die Personalgemeinde

Im Gegensatz zu einer „klassischen Pfarrgemeinde“ ist die Personalgemeinde nicht an territorialen Räumen ausgerichtet. Sie setzt sich aus Menschen

⁷ Vgl. LK, Art. 35–49.

einer „Sprache, Nationalität bzw. Volksgruppe“ zusammen (Art 25 KV).⁸ Damit sich eine Personalgemeinde bilden kann, muss sich eine Gruppe an Menschen zusammenfinden, die eine Gemeinsamkeit ihrer Herkunft oder Sprache finden und gemeinsam den Antrag auf die Errichtung einer Personalgemeinde stellen.

Der OKR A. und H.B. muss dafür mit Zustimmung der Kirchenpresbyterien A.B. und H.B. Sonderregelungen für diese Gemeinde treffen. In allererster Linie geht es dabei um etwaige Abkommen mit der Kirche des Herkunftslandes der Mitglieder der zu gründenden Personalgemeinde sowie um Fragen des Ortes des Gottesdienstes, der Finanzierung und weiterer Besonderheiten der Gemeinden, welche nach Regelungen verlangen. Es gibt einige Personalgemeinden, welche mehrere evangelische Konfessionen in einer Gemeinde vereinen. So sind z.B. in der Ghanaischen Evangelischen Pfarrgemeinde Mitglieder der Evangelischen Kirche A.B., H.B. sowie der Evangelisch-methodistischen Kirche. Deren Verbleib in den Gemeinden, die Verrechnung des Kirchenbeitrages etc. gilt es im Rahmen dieser Vereinbarung zu klären.

Grundsätzlich gilt für alle Personalgemeinden, dass sie den „Wohnsitz- oder Wahlgemeinden gleichzuhalten sind“ (§10(1) MitgO). Die Mitgliedschaft in einer Personalgemeinde wird nur auf Antrag ausgestellt (§9(2) MitgO). Für den Erwerb der Mitgliedschaft muss das Presbyterium der gewählten Pfarrgemeinde dem Antrag zustimmen, ist jedoch in seiner Entscheidung frei (§9(2) MitgO).

4.2.2. Die Gemeindeordnung

Für die Errichtung einer Personalgemeinde ist es nötig, dem OKR A. und H.B. den Entwurf einer Gemeindeordnung vorzulegen, diese muss anschließend durch den OKR genehmigt werden.

Die Gemeindeordnung berücksichtigt die speziellen Anforderungen einer Gemeinde, um eine möglichst große Vielfalt innerhalb der Kirche leben zu können. Die Gemeindeordnung ermöglicht es, auch auf so besondere Situationen wie die der Personalgemeinden einzugehen. Eine Gemeindeordnung darf jedoch den Bestimmungen der Kirchenverfassung und den weiteren kirchlichen Vorschriften nicht widersprechen (Art. 31(1) KV), um eine einheitliche Linie gewähren zu können.

Die Errichtung der Gemeindeordnung hat den Zweck, dass das Spannungsverhältnis zwischen Einheitlichkeit und Vielfalt, das oben genannt wurde, etwas

⁸ Vgl. Geiss 1994, S. 1548.

aufzulösen.⁹ Sie gibt nicht die starren Regeln vor, die für die Gemeinden ohne Gemeindeordnung alle gleich gelten, versucht aber dennoch, alle Gemeinden unter einen Hut zu bringen.

Über der Gemeindeordnung steht die Möglichkeit, dass der OKR A. und H.B. für besondere Erfordernisse Sonderregelungen treffen kann, besonders wenn es um den Bereich zwischenkirchlicher Vereinbarungen geht (Art. 25 KV).

5. Die Internationale Gemeinde – Eine Übersicht

Die oben¹⁰ genannten rechtlichen Vorschriften und Gesetze sind Ausgangspunkt für die Darstellung der Internationalen evangelischen Gemeinden in Österreich. Viele dieser Gemeinden sind als Personalgemeinden organisiert. Im Vergleich zeigen sich aber dennoch große Unterschiede in der Organisation dieser Gemeinden. Des Weiteren gibt es zweisprachige evangelische Gemeinden, die im Grenzgebiet zu einem Nachbarland der Republik Österreich situiert sind, rechtlich aber wieder auf einem anderen Stand stehen. Zu guter Letzt gibt es Pfarrgemeinden oder Zusammenkünfte, die ohne rechtlichen Status sind, nur zu einzelnen Gottesdiensten und Veranstaltungen zusammenkommen.

Die Evangelischen Kirchen in Österreich haben einen sehr guten und fundierten Folder über die „Evangelischen Internationalen Gemeinden in Österreich“ herausgegeben.¹¹ Dieser beinhaltet die wichtigsten Informationen zu den Pfarrgemeinden (Gottesdienstzeiten, Kontaktdaten, Pfarrer und Pfarrerinnen) sowie kurze Selbstvorstellungen der einzelnen Gemeinden.

Untenstehende Auflistung behandelt vor allem die rechtlichen Grundlagen der einzelnen Gemeinden. Dazu zählen die Gemeindeleitung, die Institution, die das Visitationsrecht innehat, in wessen Hand die Bestellung des Pfarrers oder der Pfarrerin liegt sowie die Art und Herkunft der Finanzierung. All diese Merkmale lassen die Gemeinden sich sehr unterschiedlich entwickeln, sodass diese große Vielfalt an unterschiedlichen Gemeinden entstehen konnte.

Aufgrund der Vielzahl an verschiedenen Gemeindeordnungen, Statuten, Anerkennungen etc. ist es leider nicht möglich, jeden einzelnen Punkt in dieser Übersicht auszufüllen. Dies ist eine direkte Folge der teils losen Regelung der

9 Vgl. oben: Art. „Die Präambel der Kirchenverfassung“, Art. 45.

10 Vgl. oben: „Das Kirchenrecht“

11 Vgl. Pausz 2015.

Internationalen Gemeinde im Kirchenrecht, bringt aber gleichzeitig wieder eine ausgesprochene Vielfalt in der Entwicklung der Gemeinden.

5.1. Personalgemeinden A.B. und H.B.

Die am häufigsten gewählte Form einer internationalen Gemeinde ist die Personalgemeinde, so wie sie oben vorgestellt wurde. Dennoch gibt es so manche feine oder größere Unterschiede zwischen den Gemeinden, die in der folgenden Auflistung herausgearbeitet werden sollen. Die Aufzählung ist alphabetisch nach dem Namen der Pfarrgemeinde sortiert.

Große Unterschiede zwischen den internationalen Personalgemeinden bestehen vor allem in der Bestellung der Pfarrstelle, sowie der Visitation der Gemeinde. Je nachdem, ob die Visitation der Heimatkirche oder dem OKR in Österreich obliegt, kann man als Faktor für die Intensität des Bezugs zur Heimatkirche annehmen. Ähnliches gilt für die Finanzierung. Sofern die Heimatkirche die Internationale Gemeinde unterstützt, kann man von einer engeren Bindung ausgehen.

5.1.1. *Afrikaanssprachige Evangelische Gemeinde H.B.*¹²

Gemeindeleitung:	Presbyterium mit mindestens 3 Mitgliedern
Visitationsrecht:	Person, die durch den OKR H.B. bestellt wird
Eigener Pfarrer/Pfarrerin:	ja
Bestellt durch:	Nederduitsch Hervormde Kerk van Afrika, in Kooperation mit ihren reformierten Partnern in der South African Ecumenical Commission for Foreign Ministry in Pretoria, South Africa
Finanzierung:	Gesamter Sach- und Personalaufwand wird aus eigenen Mitteln aufgebracht. Die Gemeinde erhält keine Zuwendungen der Evangelischen Kirche in Österreich.
Anerkennung:	20. November 2007; ABl. 223/2007

5.1.2. *Finnische Evangelische Gemeinde A.B.*¹³

Gemeindeleitung:	Kirchenrat
Visitationsrecht:	nicht bekannt
Eigener Pfarrer/Pfarrerin:	ja

¹² Vgl. Amtsblatt 12/2007, Art. 223.

¹³ Vgl. Amtsblatt 02/2007, Art. 58, sowie: Tikkanen-Lippl 2007, S. 126.

Bestellt durch: Bestellung durch österreichischen OKR A.B. und Außenamt der Evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands
Finanzierung: nicht bekannt
Anerkennung: 1. April 2004; ABl. 58/2007

5.1.3. Ghanaische Evangelische Gemeinde¹⁴

Gemeindeleitung: Presbyterium mit mindestens 6 Personen
Visitationsrecht: Österreichischer OKR A. und H.B.
Eigener Pfarrer/Pfarrerin: ja
Bestellt durch: Partnerschaftlich zwischen OKR A. und H.B. und der Presbyterian Church of Ghana
Finanzierung: Die Gemeinde bringt den gesamten Sachaufwand selbst auf. Die Finanzierung der Pfarrstelle wird im Rahmen der Partnerschaft beider Kirchen geregelt.
Anerkennung: 7. Dezember 2004; ABl. 67/2005

5.1.4. Japanische Evangelische Gemeinde¹⁵

Gemeindeleitung: Presbyterium mit 6 Personen
Visitationsrecht: Japan Antioch Mission
Eigener Pfarrer/Pfarrerin: ja
Bestellt durch: Japan Antioch Mission bzw. Japanische Evangelische Gemeinde
Finanzierung: Räumlichkeiten werden nach Möglichkeit unentgeltlich von einer Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. in Wien zur Verfügung gestellt; die Anstellung und Versorgung der Pfarrstelle liegt bei der Japan Antioch Mission bzw. der Evangelisch-Japanischen Gemeinde.
Anerkennung: 14. Febr. 2003; ABl. 136/2003

5.1.5. Evangelisch-koreanische Gemeinde (Wien und Salzburg)¹⁶

Gemeindeleitung: Nicht bekannt
Visitationsrecht: Österreichischer OKR A. und H.B.
Eigener Pfarrer/Pfarrerin: ja
Bestellt durch: Presbyterian Church of Korea
Finanzierung: Ist in der Partnerschaft geregelt
Anerkennung: ABl. 04/1992

14 Vgl. Amtsblatt 04/2005, Art. 67.

15 Vgl. Amtsblatt 12/2002, Art. 227.

16 Vgl. Amtsblatt 01/1992, Art. 04.

5.1.6. *Koreanisch-methodistische Gemeinde in Wien*¹⁷

Gemeindeleitung:	nicht bekannt
Visitationsrecht:	nicht bekannt
Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	ja
Bestellt durch:	Entsendung durch die Koreanische Methodistenkirche
Finanzierung:	Die Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich stellt die Versammlungsräume und die Dienstwohnung des Pfarrers zur Verfügung.
Anerkennung:	28. Juni 1992

5.1.7. *Salzburg International Christian Church*¹⁸

Gemeindeleitung:	nicht bekannt
Visitationsrecht:	nicht bekannt
Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	ja
Bestellt durch:	Salzburg International Christian Church
Finanzierung:	nicht bekannt
Anerkennung:	29. Juni 2005; ABl. 57/2007

5.1.8. *Schwedische Evangelische Gemeinde A.B.*¹⁹

Gemeindeleitung:	Presbyterium mit mindestens 6 Mitgliedern
Visitationsrecht:	Svenska kyrkan i utlandet
Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	ja
Bestellt durch:	Svenska kyrkan i utlandet
Finanzierung:	gänzlich durch die Svenska kyrkan i utlandet bzw. die Schwedische Evangelische Gemeinde A.B.
Anerkennung:	13. März 2007; ABl. 75/2007

5.1.9. *Ungarische Evangelische Gemeinde A.B.*²⁰

Gemeindeleitung:	Presbyterium mit 6 Mitgliedern
Visitationsrecht:	Österreichischer OKR A.B.
Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	ja
Bestellt durch:	Evangelischer OKR A.B. in Zusammenarbeit mit der Magyarorszagi Evangelikus Egyhaz
Finanzierung:	Ev. Kirche in Österreich
Anerkennung:	1. Jänner 2004; ABl. 271/2003

17 Vgl. Pausz 2015, S. 17.

18 Vgl. Amtsblatt 03/2007, Art. 57.

19 Vgl. Amtsblatt 04/2007, Art. 75.

20 Vgl. Amtsblatt 12/2003, Art. 271.

5.1.10. *Vienna Community Church*²¹

Gemeindeleitung:	Presbyterium mit mindestens 6 Mitgliedern
Visitationsrecht:	OKR A. und H.B.
Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	ja
Bestellt durch:	Vienna Community Church
Finanzierung:	Räumlichkeiten werden nach Möglichkeit unentgeltlich von einer Evangelischen Pfarrgemeinde H.B. in Wien zur Verfügung gestellt; die Anstellung und Versorgung der Pfarrstelle liegt bei der Vienna Community Church.
Anerkennung:	29. Juni 2005; ABl. 56/2007

5.2. Mehrsprachige Evangelische Gemeinden A.B. und H.B.

Als mehrsprachige Evangelische Pfarrgemeinden zählen Gemeinden in Österreich, die in ihrer Ausschreibung explizit Kenntnisse in anderen Sprachen verlangen, da sie für die Seelsorge für Menschen aus einem anderen Land zuständig sind. Im Unterschied zu den Personalgemeinden, wie sie im vorhergehenden Punkt beschrieben wurden, sind diese Pfarrgemeinden aber Ortsgemeinden, die historisch gewachsen sind und nicht von einer Gruppe von Menschen per Antrag gegründet wurden. Diese Pfarrgemeinden haben meist Menschen mit zwei Muttersprachen in ihrem Gemeindegebiet.

5.2.1. *Evangelische Gemeinde H.B. Oberwart*²²

Gemeindeleitung:	Gemeindevertretung
Visitationsrecht:	OKR H.B.
Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	ja
Bestellt durch:	Wahl durch die Gemeinde
Finanzierung:	durch Kirchenbeitrag
Anerkennung:	nicht bekannt

5.2.2. *Evangelische Gemeinde A.B. Siget in der Wart*²³

Gemeindeleitung:	Gemeindevertretung
Visitationsrecht:	Superintendentur A.B. Burgenland

21 Vgl. Amtsblatt 03/2007, Art. 56.

22 Die Informationen zu der Evangelischen Gemeinde H.B. Oberwart stammen aus: Amtsblatt 06/1991, Art. 122, sowie von <http://www.ref-kirche-oberwart.com> (zuletzt abgerufen am 20.1.2017).

23 Die Informationen zu der Evangelischen Gemeinde A.B. Siget in der Wart stammen aus: Amtsblatt 05/2011, Art. 110.

Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	ja
Bestellt durch:	Wahl durch die Gemeinde
Finanzierung:	durch Kirchenbeitrag
Anerkennung:	nicht bekannt

5.3. Sonstige fremdsprachige evangelische Zusammenkünfte

Neben den beiden oben genannten Arten von Internationalen Gemeinden in Österreich gibt es noch weitere Zusammenkünfte Evangelischer mit fremden Herkunftsländern. Diese sind meist ohne rechtliche Regelungen. Die Pfarrer und Pfarrerinnen dieser Gemeinden sind in der Regel im Ursprungsland ebenfalls im Pfarramt und bekleiden diese Position ehrenamtlich. Den Gemeindegliedern geht es darum, ein paar Mal im Jahr einen Gottesdienst in ihrer Heimatsprache zu feiern und Menschen aus ihrem alten Land zu treffen. Der Gottesdienst wird in der Regel in verschiedenen evangelischen Kirchen in Wien gefeiert, die dafür zur Verfügung gestellt werden.

5.3.1. Dänische Gemeinde²⁴

Gemeindeleitung:	nicht vorhanden bzw. meist ein oder zwei Menschen, die sich darum kümmern
Visitationsrecht:	nicht bekannt
Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	nur im Ehrenamt
Bestellt durch:	nicht bekannt
Finanzierung:	Spenden
Anerkennung:	Die Gemeinde ist nicht anerkannt.

5.3.2. Norwegische Gemeinde²⁵

Gemeindeleitung:	nicht vorhanden bzw. meist ein oder zwei Menschen, die sich darum kümmern
Visitationsrecht:	nicht bekannt
Eigener Pfarrer/Pfarrer:in:	nur im Ehrenamt
Bestellt durch:	nicht bekannt
Finanzierung:	Spenden
Anerkennung:	Die Gemeinde ist nicht anerkannt.

²⁴ Vgl. Pausz 2015, S. 28.

²⁵ Vgl. Pausz 2015, S. 30.

5.3.3. *Evangelisch-taiwanesische Gemeinde*²⁶

Gemeindeleitung:	nicht bekannt
Visitationsrecht:	nicht bekannt
Eigener Pfarrer/PfarrerIn:	nicht bekannt
Bestellt durch:	nicht bekannt
Finanzierung:	nicht bekannt
Anerkennung:	8. Juli 1994; ABl. 130/1994. Die Gemeinde wurde als „Evangelisch-kirchlicher Verein“ gemäß §219 Abs. 1 KV anerkannt.

6. Die Internationale Gemeinde – Prominente Beispiele

Die Aufstellung der Internationalen Evangelischen Gemeinden in Österreich zeigt bereits die Vielfältigkeit der Gemeinden. Eine jede hat andere Voraussetzungen und Grundlagen, eine jede entwickelt sich in eine etwas andere Richtung. Dies hat Auswirkungen auf die Zusammensetzung und die Entwicklung der unterschiedlichen Gemeinden, ist aber zum Teil auch historisch bedingt. Das Portrait dreier beispielhafter Gemeinden, die jeweils ein sehr eindeutiges Profil haben, zeigt die historische Begründung sowie die Zielsetzung dieser sehr verschiedenen Gemeinden.

6.1. Die Diplomategemeinde (Schwedische Evangelische Gemeinde A.B.)

Seit dem 18. Jahrhundert feierten Schweden Gottesdienste in der Schwedischen Gesandtschaft in Wien.²⁷ Bis zur Gründung der eigentlichen Gemeinde hat es dann aber bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts gedauert. Nach einigen Querelen war es 1978 soweit, dass das Anliegen, eine Gemeinde zu gründen, intensiver in Angriff genommen wurde. 1982 bekam die Gemeinde den ersten eigenen Pfarrer, ab 1986 war sie in einem eigenen Gebäude untergebracht.²⁸

Das Zugehörigkeitsgefühl zur Heimatkirche ist bei dieser Gemeinde sehr groß. Sie nennt sich selbst „Svenska kyrkan drottning silvias församling Wien“ (Schwedische Kirche, Königin Silvias Versammlung Wien). Der erste Satz der Kirchenordnung stellt fest, dass die Gemeinde zur schwedischen Kirche gehört.²⁹ Im

²⁶ Vgl. Amtsblatt 7./8./1994; Art. 130.

²⁷ Vgl. <http://www.svenskakyrkan.se/default.aspx?id=667072> (Zuletzt abgerufen: 20.1.2017).

²⁸ Vgl. Pelinka 2007, S. 129.

²⁹ Verordnung der schwedischen Gemeinde A.B. ist abrufbar unter: <http://www.svenskakyrkan.se/default.aspx?id=919859> (zuletzt abgerufen: 20.1.2017).

gleichen Dokument ist weiter unten aber ebenso festgestellt, dass die Gemeinde ein Teil der österreichischen Kirche A.B. ist.

Die Finanzierung der Gemeinde ist in §4 der Gemeindeordnung festgelegt: Für die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinde ist ein Mitgliedsbeitrag zu zahlen. Dieser wird aber in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirche A.B. über den Kirchenbeitrag eingehoben. Die Bestellung der Pfarrstelle in Wien nimmt die schwedische Kirche vor. Mit der Entsendung tritt dann der Pfarrer oder die Pfarrerin den „Dienst im Ausland“³⁰ an. Das Gebiet der Wiener Gemeinde erstreckt sich über Österreich, die Tschechische Republik, die Slowakei und Ungarn.³¹

Die Schwedische Evangelische Gemeinde in Österreich hat einen sehr engen Bezug zu der schwedischen Heimatkirche. Sie hat das Recht auf Bestellung und hat das Visitationsrecht inne.³² Die Gemeinde ist in der Ausführung und Regelung des Gottesdienstes selbstverantwortlich. Änderungen der Gemeindeordnung werden von der Kirche von Schweden durchgeführt und von dem Evangelischen Oberkirchenrat A. und H.B. geprüft.³³

Bei dieser Internationalen Gemeinde spürt man den Bezug zu der Mutterkirche in Schweden sehr stark. Die Kirche von Schweden hat großes Mitspracherecht bei der Leitung der Gemeinde. Dadurch, dass der starke Bezug und die starke Unterstützung der Heimatkirche da sind, hat diese Gemeinde viele Mittel und viele Ressourcen für die zukünftige Entwicklung.

6.2. Flüchtlings-/Exilkirche (Ungarische Evangelische Gemeinde A.B.)

Die Ungarische Evangelische Gemeinde A.B. in Österreich ist eine typische Flüchtlingskirche. Der Ursprung der Gemeinde liegt in der Vertreibung der Ungarn nach dem Ungarnaufstand 1956.³⁴ „Die Kirche hat Pfarrer eingestellt, die im Flüchtlingsdienst gearbeitet und die Menschen seelsorgerlich betreut haben.“³⁵ Die Gemeinde bestand vor allem aus Flüchtlingen aus Ungarn. In den letzten Jahren und Jahrzehnten, vor allem nach dem Fall des Grenzzauns zum Nachbarland, wandelte sich die Art von Menschen, welche an den Gottesdiensten und Gemeindeaktivitäten teilnehmen. Heute sind es eher Menschen, die eine Arbeit

30 Scharffenberg und Ögren 2013, S. 16.

31 Scharffenberg und Ögren 2013, S. 16.

32 Vgl. Amtsblatt 07/2007, Art. 75.

33 Vgl. Amtsblatt 07/2007, Art. 75.

34 Vgl. Link 2007, S. 458.

35 Solymár 2007, S. 132.

suchen, und Studierende, die nach Österreich zum Studium gehen, die zu diesen Gemeinden gehören. Die Pfarrstelle der Ungarischen Gemeinde hat sich auf der Basis des Ungarischen Seelsorgedienstes gebildet. Dieser wurde 1962 gegründet.³⁶ 2003 hat sich der Dienst aufgelöst, um die Ungarische Evangelische Gemeinde A.B. errichten zu können.³⁷

Die Mitglieder dieser Gemeinde zahlen ihren Kirchenbeitrag an die Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich. Im Gegenzug dafür bekommt die Gemeinde eine Heimat in der Kirche in Wien-Neubau, sowie eine 50%-Pfarrstelle, die durch die Evangelische Kirche Österreichs unterhalten wird.³⁸ Die Stelle wird wie die meisten anderen Pfarrstellen über das „Amtsblatt“ ausgeschrieben.³⁹

Die Bindung zur Mutterkirche in Ungarn (Magyarországi Evangélikus Egyház) ist bei dieser Gemeinde nicht so intensiv, wie sie es z.B. in der Schwedischen Gemeinde ist. Natürlich sind viele Ungarn stolz auf ihr Land. Die Evangelische Gemeinde in Österreich wird von der Heimatkirche dennoch nicht so intensiv unterstützt wie die der Schwedischen Gemeinde. In der Ausschreibung der Pfarrstelle werden ausgezeichnete Ungarischkenntnisse gefordert.⁴⁰ Pfarrer oder Pfarrerin dieser Gemeinde müssen aber nicht zwingend in Ungarn Pfarrer gewesen sein und werden auch nicht von der Ungarischen Kirche entsandt. Sie hat die Errichtung der Pfarrgemeinde mit unterschrieben, besitzt aber kein Visitationsrecht und bei der Besetzung der Pfarrstelle kann sie „nur mitwirken“.⁴¹

Neben der Personalgemeinde der Evangelisch Ungarischen Gemeinde gibt es auch noch weitere Pfarrstellen, die sehr eng an der ungarischen Migrationsgemeinde orientiert sind. Dies ist beispielsweise bei der evangelischen Gemeinde A.B. „Siget in der Wart“ in der Nähe von Oberwart der Fall. Diese Gemeinden sind Evangelische Ortsgemeinden A.B., also keine Personalgemeinden. Die Gottesdienste werden dort in der Regel abwechselnd auf Deutsch und Ungarisch gehalten und die Verbindung nach Ungarn ist, aufgrund der geographischen Lage, stark gegeben.⁴²

Diese Gemeinden wurden relativ plötzlich, im Zuge einer Fluchtbewegung, gegründet. Auf einmal waren viele Menschen aus einem anderen Land in Öster-

36 Amtsblatt 4/1962, Art. 27.

37 Amtsblatt 12/2003, Art. 271, sowie Art. 272.

38 Vgl. Solymár 2007, S. 132f.

39 Amtsblatt 06/2011, Art. 132.

40 Siehe letzte Ausschreibung in Amtsblatt 06/2011, Art. 132.

41 Amtsblatt 12/2003, Art. 271.

42 Vgl. Amtsblatt 05/2011, Art. 110.

reich und wollten gemeinsam Gottesdienst feiern. So haben sich die Mitglieder zu diesen Gemeinden zusammengeschlossen.

6.3. „Kulturgemeinde“ (Ghanaische Gemeinde)

Die Gründung der Ghanaischen Gemeinde in Simmering hat ihren Ursprung darin, dass diese Gemeinde „die Vermittlung anderer Bräuche, Sitten, Spiritualität und Gewohnheiten in Form von Gottesdienst und kulturellem Austausch“⁴³ leisten will. Die Synode der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich hat eine Partnerschaft mit dem Land Ghana in Angriff genommen. Die Kontakte, Beziehungen und gemeinsamen Anstrengungen haben schließlich zur „Gründung der Pfarrstelle, an der ein Pfarrer aus Ghana arbeitet“⁴⁴, geführt. Somit hatten die Menschen, die aus Ghana nach Österreich gezogen sind, endlich die Möglichkeit, ihre Kultur, ihre Musik im Rahmen eigener Gottesdienste auch in Österreich zu feiern und zu leben. Gleichzeitig ist es ihnen auch möglich, ihre Kultur nach außen zu tragen und zu präsentieren.

Die Vielfalt an Religionen und Konfessionen im Land Ghana führt dazu, dass die Gemeinde in Österreich nicht eindeutig einer evangelischen Konfession zugeordnet werden kann. Daher steht die Gemeinde in Verbindung mit der Evangelischen Kirche A.B., der Evangelischen Kirche H.B. sowie der Evangelisch-methodistischen Kirche.⁴⁵

Die Evangelische Kirche in Österreich setzt bei dieser Gemeinde sehr stark auf Dialog. So wird die Entsendung des Pfarrers oder der Pfarrerin in Zusammenarbeit mit der Presbyterian Church of Ghana geregelt.⁴⁶ Die Kirche in Ghana stellt einen Vorschlag mit Reihung zur Verfügung, der vom Presbyterium der Ghanaischen Evangelischen Personalgemeinde beraten und dann auch entschieden wird. Dabei kann sich die Gemeinde über die Reihung der Presbyterian Church of Ghana hinwegsetzen.⁴⁷

Der Austausch geht aber über die Besetzung der Pfarrstelle hinaus. So gab es bereits Besuche von kirchenleitenden Mitgliedern der österreichischen Kirche in Ghana. Im Gegenzug reist der aktuelle Pfarrer der Gemeinde, Seth Adzokatse, durch Österreich, um dort in den Gemeinden über sein Land und die dortigen

43 Taylor 2007, S. 135.

44 Taylor 2007, S. 135.

45 Vgl. Amtsblatt 04/2005, Art. 67.

46 Vgl. Amtsblatt 04/2005, Art. 67.

47 Vgl. Taylor 2007, S. 135.

Ausprägungen des Glaubens zu sprechen.⁴⁸ Beide Kirchen haben über den „normalen“ Anerkennungsvertrag hinaus noch ein viel weiter fassendes „Partnership Agreement“ unterzeichnet, das eine sehr weitreichende Zusammenarbeit, gegenseitige Schätzung und Informationsaustausch garantieren soll. Damit die stetige Zusammenarbeit garantiert ist, soll dieses Agreement alle fünf Jahre neu unterzeichnet werden.⁴⁹

Die Ghanaische Gemeinde möchte sich viel mehr nach außen präsentieren, als das bei anderen Internationalen Gemeinden der Fall ist. Daher versteht sie sich als Kulturgemeinde.

7. Die Internationale Gemeinde – Ein Ausblick

Die Internationalen Evangelischen Gemeinden in Österreich präsentieren sich sehr unterschiedlich. Manche Gemeinden sind sehr an ihre Herkunftskirche gebunden, manche kümmern sich hauptsächlich um Menschen aus ihrem Land, und manche möchten ihre eigenen Bräuche und Kulte präsentieren.

Die recht lose Gesetzesprechung über die Art und Weise der Errichtung einer Internationalen Gemeinde, vor allem eben die Personalgemeinden, bringt ein paar Schwierigkeiten mit sich. So gibt es keine durchgehende Linie in der Errichtung dieser Pfarrgemeinden. Jede Gemeinde ist zu einer anderen Zeit und mit anderen Umständen entstanden. Daher hat jede mit unterschiedlichen rechtlichen Vorgaben und Themen zu arbeiten. Durch die verschiedenen Ordnungen ist eine Vergleichbarkeit dieser Gemeinden ebenfalls nicht wirklich gegeben. Die Gemeindeordnung für jede einzelne Gemeinde ist in der Regel nur in der Gemeinde selbst bzw. im Oberkirchenrat vorhanden. Das erschwert wiederum die Arbeit mit unterschiedlichen Gemeinden zur gleichen Zeit. Eine gemeinsame Datenbank im Internet würde diese Arbeit sehr erleichtern.

Diese große rechtliche Flexibilität zeigt ihre Stärken dann, wenn man sieht, dass sich die Gemeinden frei entwickeln können. Menschen aus verschiedenen Ländern haben unterschiedliche Ansprüche, Traditionen und Ziele. Somit ist es schwer möglich, allen die gleichen Voraussetzungen zu bieten, da sie dann in ein Korsett gezwungen werden, das ihnen vielleicht gar nicht passt. Die Vielfalt an unterschiedlichen Glaubensausprägungen ist genauso an den vielen österreichischen Ortsgemeinden ablesbar. Das Gemeindeleben kann im Burgenland ganz

48 Vgl. Uschmann 2013, S. 13.

49 Vgl. Agreement 2010, S. 3.

anders aussehen als in Oberösterreich. Daher braucht es für die Internationalen Gemeinden, die ja noch ein viel größeres Einzugsgebiet haben, eben noch mehr Freiheiten und Entfaltungsmöglichkeiten.

Es ist allerdings sinnvoll, ein zentrales Register zu führen, bei dem die wichtigen Daten und Gemeindeordnungen der Internationalen Gemeinden zusammengefasst sind, sodass die Arbeit mit diesen Gemeinden und die Vergleichbarkeit unter ihnen leichter fällt. Ein erster großer Schritt in diese Richtung ist bereits getan worden, indem die österreichischen Kirchen den Folder mit den Vorstellungen der einzelnen Gemeinden herausgegeben haben, um die Sichtbarkeit der Gemeinden zu gewähren und eventuell Menschen aus den verschiedenen Kulturkreisen zu den Gemeinden zu bringen.⁵⁰

Gerade unsere jetzige Zeit, die bewegt ist durch viele Flüchtlinge, die auf dem Weg durch oder in unser Land sind, wo viele neue Menschen in unser Land kommen, kann diesem Arbeitsbereich der Internationalen Gemeinden wiederum einen neuen Aufschwung geben. Es ist gut möglich, dass sich neuerlich Menschen aus einem Land zusammenschließen wollen, um gemeinsam neue Personalgemeinden zu gründen. Dies wäre auch eine Chance auf eine gute, geordnete Integration dieser Menschen. Alles in allem ein großer Gewinn.

In Zeiten steigender Globalisierung und größerer örtlicher Flexibilität wird die Zahl Internationaler Gemeinden in Österreich wahrscheinlich weiter steigen. Die Kirche sollte diese Chance nutzen, um Menschen in die Gemeinschaft zu integrieren und selbst auch an dieser Aufgabe zu wachsen. Gleichzeitig wäre es auch wichtig, einen Plan zu erstellen, was passiert, wenn sich Österreicher und Österreicherinnen im Ausland zu einer Internationalen Gemeinde zusammenschließen wollen. Es wäre gut, etwaige rechtliche Grundlagen dafür in petto zu haben. So können die Evangelischen Kirchen in Österreich die Herausforderungen einer „migrantischen Kirche“⁵¹, die sie ja immer ist, war und sein wird, voller Zuversicht und mit viel Freude angehen und viele Menschen aus der ganzen Welt unter dem Dach Jesu Christi in Österreich zusammenbringen.

50 Vgl. Pausz 2015.

51 EPD 15.05.2013.

8. Literaturverzeichnis

8.1. Artikel aus Amt und Gemeinde

Nachfolgende Artikel stammen aus:

Bischof der Evangelischen Kirche A.B.: Amt und Gemeinde, Heft 7/8, 58. Jahrgang, Wien 2007:

Pelinka, Gunnar: Die Schwedische Evangelische Gemeinde A.B., S. 129–131.

Pickart, Heinz Werner: The Vienna Community Church, S. 139–14.

Solymár, Monika: Die Ungarische Evangelische Gemeinde A.B., S. 132–134.

Tagaki, Koichi: Die Japanische Evangelische Gemeinde, S. 138.

Taylor, Kojo: Ein Stück Ghana mitten in Österreich, S. 135–136.

Tikkanen-Lippel, Anne: Die Finnische Gemeinde A.B., S. 126–128.

Ulyas-Lutz Johanna: Zahlen, Problem und Perspektiven für die internationalen Gemeinden in Wien und Niederösterreich, S. 142–144.

Wu, Ying-Ru: Evangelisch-Taiwanesishe Gemeinde, S. 137.

8.2. Amtsblatt

Alle zitierten Artikel aus dem „Amtsblatt“ „ABL.“ stammen aus der Zeitschriftenreihe: Evangelische Kirche in Österreich, Kirchenamt A.B.: Amtsblatt für die Evangelische Kirche in Österreich, Wien 1939–.

8.3. Rechtstexte

KV: „Kirchenverfassung der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich“, vom 16. Juni 2012.

LK: „Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie)“, vom 16. März 1973.

MitgO: „Mitgliedschaftsordnung der Evangelischen Kirche A. u. H. B. in Österreich“, vom 1. Jänner 2006.

Sonstige Werke

EKD 1996: Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): „Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache oder Herkunft – Eine Handreichung des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland“, Hannover 1996.

EPD 15.5.2013: Pressemeldung des EPD Österreich: „Kurz: Pfarrgemeinden als Ankerpunkte für Integration“. Abrufbar unter: <http://evang.at/kurz-pfarrgemeinden-als-ankerpunkte-fuer-integration/> (Zuletzt abgerufen am: 20.1.2017).
Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich; Presbyterian Church of Ghana: Partnership Agreement 2010. Abrufbar unter: <https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/Partnership-Agreement-Ghana.pdf> (Zuletzt abgerufen am: 20.1.2017).

Geiss, Rainer: Art. „Personalkirchengemeinde“, in: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 3, Wuppertal 1994. S. 1548.

Link, Christoph: Art. „Protestantismus in Österreich“, in: ZevKR 52, 2007. S. 425–463.

Paus, Elisabeth, Ev. Kirche A. und H.B. in Österreich (Hg.): Evangelische Internationale Gemeinden in Österreich, Wien 2015.

Scharffenberg, Maria/Ögren, Lennart: „Schwedische Kirche in Wien“, In: Evangelische Diözese A.B. Wien (Hg.): Evangelisches Wien – Magazin für Spiritualität, Kirche und Gesellschaft, Ausgabe 01, Wien 2013.

Uschmann, Marco: Art. „Ghana, die Kirche und das Wetter“, in: Evangelischer Presseverband in Österreich: Saat – Evangelische Zeitung für Österreich, Ausgabe 6, Wien 2013.

Zum Autor:

*Matthias Bukovics (*1986) hat in Neuendettelsau, Wien und Oslo evangelische Theologie studiert und ist Pfarramtskandidat in der Evangelischen Pfarrgemeinde Schwandenstadt. Aufgrund seiner internationalen Biografie interessieren ihn die evangelischen Auslandsgemeinden in Österreich besonders. Der hier abgedruckte Artikel ist im Rahmen der Wiener Lehrveranstaltung „Leuenberg 2013 – Wilhelm Dantine und die Theologie der Diaspora“ entstanden.*

Raus aus der Komfortzone – rein in die Lernzone!

von Stefan Grauwald

Ich werde mit meinen KonfirmandInnen für 5 Tage auf Konfrüstzeit nach Prag fahren. Das macht mir ein wenig Angst. Das Spektrum meiner Ängste ist weit gestreut – zum einen: Werden alle mitkommen und werden sie pünktlich am Bahnhof sein? Kann ich mich auf meine MitarbeiterInnen verlassen und wird das Wetter halbwegs gut sein? Ist das Programm ansprechend? Wird sich jemand verletzen oder gar in der Hauptstadt verloren gehen? Was, wenn es einen Terroranschlag gibt? Was, wenn unsere Kostenkalkulation völlig danebenliegt?

Wenn ich so beginne drüber nachzudenken, dann könnte ich mit einer Aufzählung aller möglichen Ängste diesen Artikel wohl schon füllen und würde wohl lieber alles absagen.

Wir fahren trotzdem.

Im Wissen, dass ich meine eigene Komfortzone verlasse – und den Konfis, ihren Eltern und Familien genau das Gleiche zumute. Denn das ist es, was wir tun – unsere Komfortzone verlassen – besonders auch – in der KonfirmandInnenarbeit. An die Stelle von absoluter Sicherheit im Leben und Glauben treten für uns als (evangelische) Christinnen und Christen Freiheit und Verantwortung.

Freiheit und Verantwortung

Unter diesem Begriffspaar steht das Reformationsjubiläum 2017. Unter dieser Herausforderung steht auch unser tägliches Leben. Denn Freiheit – so schillernd und selbstverständlich der Begriff auch scheinen mag, so bedrohlich ist er auch. Wer frei sein möchte, der muss Wagnisse eingehen, sonst verkümmert seine Freiheit zu einer kleinen Blase aus Bequemlichkeit, in der der Horizont knapp unter der Zimmerdecke endet. Deshalb – hinaus in die Freiheit, z.B. nach

Prag. Denn schon die fremde, tschechische Sprache, die fremde Währung, das „Auswartsschlafen“ und die lange Bahnfahrt sind für viele der KonfirmandInnen ein gewaltiger Aufbruch und Umbruch in ihrem Leben. Einige von ihnen waren noch nie so lange, so weit, so alleine von zuhause weg. Zwar sind sie nicht wie die Holzknechte, die ihr Leben und ihren Besitz aufs Spiel setzen, um ihren Glauben in der Fremde zu leben. Dass sie ihr sicheres Dasein aufgeben, nur um als Evangelische in einem ehemals kommunistischen Land ihrem Glauben und Gewissen nachgehen zu können. Wohl wahr: Ihr Schritt aus der Komfortzone ist gepolstert durch gut gefüllte Reisetaschen, Geldbörsen und Auslandskrankenversicherungen – und trotzdem werden sie als andere zurückkommen. Denn der Schritt aus der eigenen Komfortzone bedeutet nicht nur, dass man nachher was zu erzählen hat. Er bedeutet vor allem Veränderung. Grundlegend und nachhaltig.

Unsere Komfortzone

Jeder Mensch hat seine je eigene „Komfortzone“ und bei jedem ist sie unterschiedlich gestaltet. Was dem einen den Angstschweiß auf die Stirn treibt, das sorgt bei dem anderen höchstens für ein kleines Schulterzucken und umgekehrt. Jedenfalls ist die Komfortzone der Bereich, in dem ein jeder sich ganz individuell wohl und bequem, sicher und zuhause fühlt. Da ist alles vertraut, gewohnt, überschaubar – man kennt sich aus, man weiß, wie’s läuft. Die Komfortzone ist gekennzeichnet von Alltäglichem, das ohne herausragende Herausforderungen abläuft – sie bietet Sicherheit, Geborgenheit, Ordnung, Bequemlichkeit, Entspannung, Genuss. Sie beinhaltet Dinge wie Couch-Fernseher-Kühlschrank-warme Dusche. So in etwa.

Schon wenn der Fernseher seinen Dienst versagt und die Dusche nur noch kalt tröpfelt, werden wir aus unserer Komfortzone gerissen. Man muss was tun, man bekommt „Stress“. Das ist erst einmal unangenehm, unbequem und chaotisch. Für Generationen vor uns – meine Großmutter und Eltern etwa, die ohne Fernseher aufwuchsen und trotzdem gut durch den Feierabend kamen – wäre das noch kein Drama gewesen. Denn offensichtlich funktioniert Leben auch ohne TV. Aber Sie glauben gar nicht, welchen Stress es in 13-Jahrigem auslöst, wenn es einmal kein W-LAN, keinen Handyempfang und keinen Fast-Food-Laden gibt. Unvorstellbar. Dabei entstehen Ängste, die uns „Alten“ vielleicht lächerlich erscheinen – aber sie sind absolut real und ein sicheres Zeichen dafür, dass die Jugendlichen ihre Komfortzone bereits verlassen haben. Und das ist gut so.

Raus aus der Komfortzone

Denn so angenehm es ist, das Gewohnte und Bequeme um sich zu haben, so wenig lernen wir dabei. Daher versuchen wir – egal ob in der Schule, der Konfiarbeit oder auch bei ganz einfachen Spielen – immer wieder raus aus der Komfortzone zu kommen, um etwas zu lernen. Denn in der Komfortzone lernt man nichts. Ich kenne ja schon alles und habe für alles meine erprobten Handlungsmuster. Wer allerdings die Komfortzone verlässt, der begibt sich auf die ertragreiche Reise in die Lernzone oder „Wachstumszone“. Hier stellt sich uns eine besondere Herausforderung, die das Bestehende erweitern kann, in Frage stellt oder modifiziert. Was mach ich bloß, wenn mir der Fernseher die gewohnte Abendgestaltung zunichte macht? Ich muss mir was Neues einfallen lassen.

Tatsächlich könnte das auch bei Ihnen ein erster Schritt in eine spannende Lernzone sein: Lassen Sie heute Abend mal den Fernseher aus und spielen Sie eines der alten Brettspiele, gehen Sie eine Runde laufen oder aus in ein Lokal, lesen Sie ein Buch, besuchen Sie einen Tanzkurs ... Schon sind Sie vermutlich in der Lernzone angekommen: ein kleines Abenteuer, eine Prise Unbekanntes, ein Schuss Unerwartetes. Vielleicht auch Unsicherheit, Herausforderung, Risiko.

Warum wir dann doch lieber in der Komfortzone bleiben und warum wir sind, wie wir sind

Der Mensch ist evolutionär geprägt von vielerlei Ängsten. Einige könnte man als „Urängste“ bezeichnen. Die Angst vor dem Tod ist gewiss so eine. Sie lässt uns sinnvollerweise vorsichtig sein, wenn wir allzu waghalsig Bäume erklimmen oder aus Flugzeugen springen. Fallschirm hin oder her. Daneben gibt es aber noch weitere Ängste, die tief in uns verwurzelt sind und die uns tagtäglich erfolgreich daran hindern, unsere Komfortzone zu verlassen. Sie sind gleichsam die Stachelzäune unserer Komfortzone. Es ist nicht leicht, da drüberzukommen. Ich nenne einmal drei, die ich erstaunlich mächtig finde – vielleicht stimmen Sie mir da zu.

1. Die Angst vor sozialer Zurückweisung

Geht es ihnen auch so? Man will ja eigentlich, dass einen alle mögen – auch wenn man rational weiß, dass das niemand vermag und auch gar nicht geht. Aber so sind Ängste nunmal. Sie sind nicht rational. Man will halt einfach dazugehö-

ren. Nicht gemocht zu werden und nicht dazuzugehören ... das ist furchtbar. Bei unseren Ur-Ur-Urahnen der menschlichen Frühzeit war das überlebenswichtig. Alleine kannst du kein Mammut erlegen, keinen Säbelzahn tiger abwehren und nicht sicher schlafen. In den übersichtlichen und kleinen, persönlichen und aufeinander angewiesenen Stammeskulturen unserer Urahnen war das intakte soziale Gefüge überlebenswichtig. Heute ist das zwar in gewisser Weise auch noch so, aber die Existenzialität dieser Angst ist völlig übersteigert. Ein Beispiel: Kürzlich erst kam ich bei einem Einkauf drauf, dass sich die Kassiererin verrechnet hatte und mir zu wenig herausgegeben hat. Ich habe sie zwar darauf hingewiesen (was eh schon eine große Herausforderung war, weil hinter mir eine lange Schlange an der Kasse – Sie kennen das sicher), aber dann, nach kurzem Hin und Her, aus Sorge, dass die Kassiererin oder die anderen Wartenden mich blöd finden und ungehalten werden könnten, weil die Sachlage nicht sofort allen Beteiligten klar war, drauf verzichtet. Ich redete mir ein: Macht ja nix, wegen den paar Cent mache ich doch keinen Aufstand, da stehe ich drüber.

Was für eine Selbstlüge! Ich bin in Wirklichkeit geflohen und mein innerer Schweinehund (der die Grenze zur Lernzone eifrig bewacht) hat mir einreden wollen, dass das gescheiter war so. Schade – nicht wegen des Geldes, sondern weil ich in dem Moment lieber schnell in meine Komfortzone zurückgekehrt bin und damit die Chance verpasst habe, was zu lernen. Aus einer einzigen Motivation heraus: nur damit ich ja kein Aufsehen erzeuge. Als würde ich aus der Gemeinschaft der Einkaufsberechtigten wie aus meinem überlebensnotwendigen Stamm ausgeschlossen werden. Was ja Blödsinn ist (aber das erklär einmal deinem inneren Schweinehund). Hätte ich meine Komfortzone verlassen, auf mein gutes Recht gepocht und wäre nicht aus Angst vor Zurückweisung geflohen, hätte ich unter anderem Folgendes lernen können: Neben dem guten Gefühl, für meine Sache (und die Wahrheit) gekämpft zu haben, hätte ich jedenfalls an Selbstbewusstsein gewonnen, hätte Stärke und dadurch auch Gelassenheit erfahren können. So fühlte ich mich betrogen, schwach und feig. Überdies: Die Kassiererin und die anderen Kunden des Supermarktes werden mich vermutlich trotzdem nicht lieber mögen.

2. Die Angst vor Misserfolg

Besuch ist angesagt. Kuchenjause. Man hat da so ein neues, tolles Rezept für eine Trüffel-Schokotorte. Reizvoll wäre das, es auszuprobieren. Aber wer weiß – vielleicht gelingt's dann nicht. Also lieber doch nur Kekse aus der Packung (trotz der Angst, dass unser Besuch uns dann weniger mag – siehe Punkt 1). Wir wissen es alle: Du musst nicht alles richtig machen. Du kannst nicht alles richtig machen.

Niemand kann das. Und doch probieren wir so viele Dinge nicht aus – genau aus dieser Angst heraus, dass es nicht klappt, es nicht passt, es schiefgeht, dass wir scheitern. Wieder einmal ist klar: Unsere schon erwähnten Urahnen konnten es sich nicht leisten, im Angesicht des vielbeschworenen Säbelzahn timers zu versagen. Das hatte unmittelbare Konsequenzen. Aber müssen wir heutzutage deshalb so grauenhafte Perfektionisten sein?

Fragen Sie sich ehrlich – was kann schlimmstenfalls passieren? Ehrlich jetzt: Eine misslungene Trüffel-Schokotorte ist kein Todesurteil. Ähnlich verhält es sich mit größeren Überwindungen – etwa der Anfrage beim Chef wegen einer Gehaltserhöhung. Auch die, so unangenehm sie uns scheinen mag, wird nicht dazu führen, dass der uns den Kopf abbeißt. Vielleicht sagt er: „Nein, geht nicht!“ Dann ist trotzdem nichts verloren. Denn es besteht auch die Möglichkeit, dass er ein saures Gesicht (Gratulation: Wir haben soeben auch Urangst 1 überwunden) macht und sie uns zähneknirschend bewilligt. Egal wie Ihre Expedition in die Lernzone verläuft – ja, selbst wenn nichts dabei rauskommt, die Torte mislingt und die Gehaltsverhandlung scheitert – Sie werden gewachsen sein. Sie werden um Erfahrungen reicher (auch wenn sie nicht unbedingt „positive“ Erfahrungen sind), selbstbewusster, selbstsicherer sein – kurzum: Ihre Komfortzone hat sich erweitert. Gratulation! Jede noch so kleine Tat außerhalb unserer Komfortzone wirkt bahnbrechend: Denn wenn man einmal ein neues Rezept probiert hat, ist die Hemmschwelle wesentlich niedriger, es mit einem zweiten auch zu versuchen. Und stellen Sie es sich einmal vor: Sie hätten damals, aus Angst vor Misserfolg, Ihren nunmehrigen Partner/Ihre nunmehrige Partnerin nicht angesprochen ...?!

3. Die Angst vor Überanstrengung

Wenn man nicht von der Hand in den Mund leben muss wie unsere Höhlen-Vorfahren, wenn es so etwas wie bezahlten Krankenstand, Sozial- und Krankenversicherung und übervolle Supermarktregale, Zentralheizung und Klimaanlage, warme Duschen und elektrisches Licht gibt, dann ist unsere ständig latente Angst, uns über Gebühr zu verausgaben entgegen ihrer ursprünglichen, evolutionär sinnvollen Ausprägung deutlich übersteigert. Sicher: Wer sich zu Menschheitsbeginn bei der Jagd verausgabte hatte, trotzdem mit leeren Händen, aber verschwitzt und ausgelagert in die kalte Höhle zurückziehen musste und dabei feststellt, dass die Höhle mittlerweile von einem ebenfalls hungrigen Braunbären besiedelt ist, der hat guten Grund, sich vor Überanstrengung zu fürchten. Wer allerdings heutzutage mit dem gleichen Argument den gutgemeinten Rat des Arztes nach mehr Bewegung abtut, bei dem war der innere Schweinehund wieder schneller und die Angst, sich zu verausgaben, wieder stärker. Kein Witz: Bei Jugendlichen ist die

Angst vor z.B. körperlicher Betätigung in Form eines langen Spazierganges mitunter so ausgeprägt, dass das der eigentliche Grund ist, dass sie dann doch nicht mit nach Prag fahren können. Auch wenn die offizielle Begründung Kopfweh, Bauchweh und Unwohlsein lauten wird. Klar – wessen Komfortzone sich wirklich in einem engen Radius um Couch und Kühlschrank ziehen lässt, der hat Angst vor „zu viel“ Bewegung. Das ist genauso wenig lächerlich wie Höhenangst oder Angst vor Spinnen. Denn: Angst ist echt, sie ist stark – aber sie ist keine persönliche Schuld. Jemandem nicht aus dieser Angst herauszuhelfen allerdings schon. Und genau darum geht es. In jeder Art von Bildungsvermittlung. Nicht nur in der Konfi-Arbeit.

Der Übertritt von der Komfort- in die Lernzone ist kein leichter. Aber ein lohnender. Als Erwachsene sind wir gefordert, Kinder und Jugendliche (und uns selbst) immer wieder einzuladen, die Komfortzone zu verlassen. Dann findet „Lernen“ statt. Besonders gut gelingt das, wenn die Lernenden entsprechend begleitet und unterstützt werden. Motivation und angemessene Aufgabenstellung wirken dabei lernförderlich. Schule darf und kann nicht der einzige und vorzügliche Lernort sein!

Die Komfortzone ist v.a. eine „Kopfsache“

Klingt banal – ist es auch. Zum Glück belegt die Hirnforschung jetzt diesen alten Eindruck: Verantwortlich für „Angst“ ist eine der ältesten Regionen in unserem Gehirn. Die oberste Aufgabe des limbischen Systems ist von Natur aus, für unser Überleben zu sorgen. Das limbische System versucht also, uns vor potentiellen Gefahren zu beschützen – alles mit einem Ziel: Wir sollen – genau so wie unsere Urahnen – überleben.

Uns neuen Situationen auszusetzen bedeutet eine Veränderung. Und mit jeder Veränderung verbindet das limbische System in erster Linie Gefahr – klar, denn es weiß ja nicht, was auf uns zukommt.

Wollen wir uns also einer neuen Situation aussetzen, so läutet unser limbisches Hirnareal die Alarmglocken – Achtung, Achtung! Unser limbisches System ist für unsere Angst-Reflexe vor neuen Situationen verantwortlich. Daher ziehen wir oft „den Schwanz“ ein oder trauen uns doch nicht, eine bestimmte Sache anzugehen, die wir eigentlich schon längst angehen wollten.

Wenn wir uns der Gefahr, dem Neuen, der Herausforderung gestellt haben, dann hat eben dieses limbische System auch ein „Zuckerl“ für uns, denn es ist auch

für die Ausschüttung von Endorphinen, also körpereigenen Opioiden (eine der stärksten bekannten, vom Körper erzeugten, morphiumartigen „Drogen“ – sie wirken schmerzlindernd, euphorisierend, entspannend), verantwortlich. Haben wir etwas geschafft, wird dieses „Glückshormon“ ausgeschüttet und wir belohnen uns selbst. Das kann man sehr schön an stolzen und freudig-erregten Konfigruppen überprüfen, die gerade eine richtig schwere und sinnvolle Aufgabe gemeistert haben. Im Gottesdienst vorne stehen und vor der versammelten Gemeinde etwas sagen. Im Hochseilgarten auf 5 Meter Höhe einen schwierigen Parcours gemeistert haben. Ohne W-LAN 5 Tage in Prag überlebt haben – sowas eben.

Lernen am Ernstfall

Kinder und Jugendliche haben ein untrügliches Gespür dafür, wann etwas, das sie lernen, das sie erfahren und mit dem sie sich als Aufgabe konfrontiert sehen, Sinn macht und wann nicht. Jedwede Form von Pädagogik muss dem Rechnung tragen und versuchen Kinder, SchülerInnen, StudentInnen und Wissbegierige aus der Komfortzone in die Lernzone zu führen, sie dorthin einzuladen und darin zu begleiten.

Schule, als der größte institutionalisierte Lernort, kann dieser Aufgabe strukturbedingt nur zum Teil gerecht werden. Zum einen, weil SchülerInnen Schule oft als „Komfortzone“ erleben. Sie wissen genau, was die LehrerInnen wollen, erwarten und voraussetzen. Sie haben sich erfolgreich an das System Schule angepasst, dass das, was man dort lernt, auch wirklich dort bleibt und keinen Bezug zur Außenwelt hat. Die LehrerInnen wiederum sind einem Kanon an lehrstoffbedingten Themenbereichen, schulrechtlichen Notenkriterien und anderen Sachzwängen ausgesetzt, die einen Aufbruch in eine echte Lernzone erschweren oder gar verunmöglichen.

Denn auch das Lernen in der Schule kann nur dann wirklich gelingen und fruchtbar sein, wenn es unmittelbar und unmissverständlich klar und erlebbar macht, dass es wirklich etwas mit meinem Leben zu tun hat. Das ist in allen Fächern eine echte Herausforderung an das pädagogische Personal.

Die pure Wiederholung des Satzes „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“ schafft das noch nicht. Dieser Anspruch – meist an die Adresse der SchülerInnen gerichtet – ist vielmehr ein Anspruch an die PädagogInnen und darüber hinaus an die formenden und bestimmenden Kräfte schulischer Fortbildung. Denn wenn sie nicht darauf abzielen, reine (und dadurch nur kurzzeitig reproduzierbare) Fakten und „Dinge“ zu vermitteln, sondern Kinder

aufs Leben vorzubereiten, dann geht es nicht ohne einen strukturellen Aufbruch aus der Komfortzone. Das heißt dann z.B. raus aus den 50 Minuten-Einheiten, raus aus dem Schulgebäude/den Klassenzimmern, raus aus der fixen Sitzordnung hinter Tischen ... Aber an welcher Schule ist das so ohne weiteres oder überhaupt möglich? Ich habe noch an keiner unterrichtet. Schon das Verlassen des einem zugewiesenen Klassenraumes muss vorher zumindest mit Administrator und Klassenvorstand abgesprochen und beim Direktor beantragt werden – von einer Verlängerung der eigenen Unterrichtszeit von 50 auf 70 Minuten ganz zu schweigen.

Da haben es Pädagogen im außerschulischen Bereich schon wesentlich leichter; zumal etwa in der KonfirmandInnenzeit keine Noten gegeben und dadurch eine qualitative Beurteilung über alles gelegt werden muss.

Da ist der „Ernstfall“ dann bloß die Note, die man unter der Schularbeit oder im Zeugnis stehen hat. Ich meine damit aber etwas Anderes: Wenn Kinder und Jugendliche (aber auch Erwachsene) z.B. auf eine gemeinsame Bergwanderung aufbrechen, sich davor gemeinsam Gedanken machen, was mitzunehmen ist, welchen Weg man gehen muss und wie man sich auf der Berghütte am besten versorgt, dann werden sich die Konsequenzen ihres Handelns sehr schnell abzeichnen. Überschwere Rucksäcke, falsche Routen und zu wenig Essen werden unmittelbar spürbar.

Das ist (unter anderem) eines der klassischen Lernfelder der so genannten Erlebnispädagogik. Sie geht von der simplen Erkenntnis aus: Erlebnisse, die ich habe und die ich unter wertschätzender Anleitung reflektieren kann, werden zu wertvollen Erfahrungen, aus denen ich erwachsener, weiser und selbstbewusster hervorgehe. Insofern versucht zeitgemäße KonfirmandInnenarbeit auch aus dem Gemeindesaal hinauszugehen und hinter Buchseiten hervorzukommen, um eben dieses Lernfeld von Erlebnissen, Reflexion und Erfahrungsgewinn zu ermöglichen, der unsere Komfortzone weiter und größer werden lässt. Denn wer einmal einen Berg bezwungen und für 30 Leute gekocht hat, der wird davor seine Angst verlieren. Das gilt übrigens für alle Lebensalter – nicht nur für Konfis.

Lebenslanges Lernen

Dieses vielbemühte Schlagwort bedeutet ja nicht eine ständige Rückkehr an (Volkshoch-)Schulen, sondern die Bereitschaft, seine eigene Komfortzone immer wieder einmal zu verlassen, den inneren Schweinehund und die uns angeborenen und eingeschriebenen Ängste zu überwinden. Kleine Kinder (deren Hirne

zugegeben noch viel leistungsfähiger sind, neue Reize zu verarbeiten und zu integrieren) tun das ständig. Meine Tochter Charlotte ist jetzt eineinhalb Jahre – und jeden Tag erweitert sie ihre Komfortzone. Sie ist unentwegt in ihrer „Lernzone“. Das muss sie auch sein, sonst könnte sie niemals erwachsen werden – sprich an der Freiheit und der Verantwortung eines erwachsenen Menschen teilhaben. Ihr macht das offenbar Freude (Freude verstanden als die optimale Mischung aus Spaß und Sinn).

Diese Freude geht offenbar irgendwann verloren. Sei es, weil der Spaß am Lernen fehlt (obwohl das Lernen total Sinn macht, so wie etwa in der Schule) oder weil der Sinn verlorenght (wenn etwas zwar total lustig ist, aber eben keine Relevanz hat für mein Leben). Um sie noch einmal zu bemühen: Die Hirnforschung zeigt deutlich, dass während unserer Pubertät (also genau zu der Zeit, wo uns unsere Konfis begegnen) beachtliche Veränderungen im Gehirn passieren. Es erlebt einen regelrechten „Neustart“ – dem „Reboot“ eines Computers vergleichbar. Dabei werden sämtliche Daten einer gründlichen Bewertung und Umstrukturierung unterzogen. Was unter anderem dazu führt, dass Konfis sich überhaupt nicht mehr daran erinnern, was sie schon alles im Religionsunterricht der Volksschule gelernt und damals auch fröhlich gewusst haben. Ein Umstand, der ihre LehrerInnen zur Weißglut treibt. Aber so ist unser Hirn nun einmal. Alles, was unser Gehirn als unwichtige Daten gewichtet, wird in Abstellkammern und Sackgassen unseres zentralen Speichermediums gepackt oder ganz gelöscht.

Andererseits bilden die Inhalte und die Verknüpfungen im Hirn, die oft gebraucht wurden, richtige Autobahnen im Kopf. Damit sichert uns unser Gehirn besonders effiziente, schnelle und kurze Wege bei unseren Entscheidungen, Bewertungen und Verhaltensweisen. Wir gehen dann geistig meist die gleichen Wege – unser Gehirn funktioniert im wahrsten Sinne des Wortes „eingefahren“. Das ist grundsätzlich gut, effizient und notwendig, um in der Fülle an Daten und Eindrücken, die auf uns einprasseln, zu überleben und uns nicht ständig die Grundsatzfragen stellen zu müssen – was ist wichtig, was ist gut, was ist richtig und was soll ich tun ... Wir „funktionieren“ gemäß den schnellsten Verbindungen in unserem Gehirn. Daher wird es mit zunehmendem Alter wichtig, sich dieser Automatismen bewusst zu werden – sprich die Komfortzone auch unseres eigenen Verstandes zu verlassen. Und nichts Anderes heißt lebenslanges Lernen. Auch wenn unsere Lernfähigkeit erwiesenermaßen ab 40 Jahren rapide abnimmt (um nicht zu sagen auf ein paar Kommastellen hinter der Null sinkt). Das ist eine physiologische Tatsache unserer Hirnentwicklung – aber kein Schicksal.

Insofern: Lasst uns lernen!

Jetzt also rundheraus: Wo sagt Ihnen Ihr limbisches System: Alarm! Oder anders ausgedrückt: Was macht Ihnen Angst? Was vermeiden Sie gekonnt und nachhaltig?

Die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt – insofern: Wo könnte Ihr erster Schritt erfolgen? Der muss ja nicht gleich die Welt umspannen und sie dabei retten. Ein kleiner Schritt für Sie könnte zu einem großen für Ihre Komfortzone werden.

Es gibt tausende Wege und ebensoviele Bücher, Kurse und Ratgeber, um zu lernen bzw. seine Komfortzone zu vergrößern. Kernpunkt ist aber immer, etwas zu tun, bei dem man sich anfangs (leicht) unwohl fühlt. Die Kassiererin des Supermarkts um die Richtigstellung der Rechnung bitten. Ohne W-LAN ausharren. Ein neues Rezept ausprobieren. Sämtliche Ratgeber werden Ihnen Folgendes nahelegen:

- Trauen Sie sich in kleinen Schritten an die Aufgabe heran.
- Überfordern Sie sich anfangs nicht.
- Freuen Sie sich über jeden kleinen Schritt.

Zum Autor:

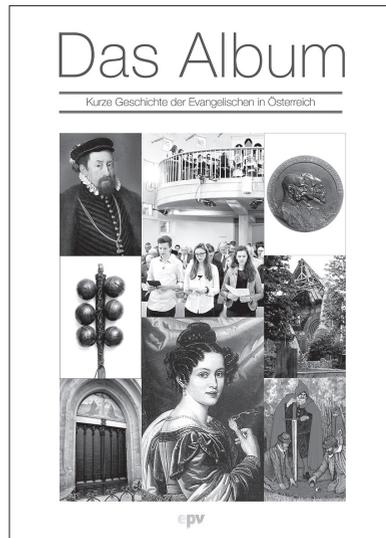
Mag. Stefan Grauwald ist Pfarrer in der kleinen mittelburgenländischen Gemeinde Weppersdorf und auch zuständig für die KonfirmandInnenarbeit im Burgenland. Er ist ausgebildeter Erlebnispädagoge, 26 Jahre alt und hat eine Tochter.

Starke Geschichte – starke Bilder:

„Das Album. Kurze Geschichte der Evangelischen in Österreich“

Ein gefördertes Projekt des
Evangelischen Bundes Österreich

Zum ersten Mal wird die Geschichte der Evangelischen Kirchen in Bildern erzählt. Treffenderweise heißt das Buch, das dies unternimmt, „Das Album“: Über 150 großformatige und überwiegend farbige Bilder erzählen eindrucksvoll auf 140 Seiten die Geschichte der Evangelischen Kirche A.B., der Evangelischen Kirche H.B. und der Evangelisch-methodistischen Kirche. Der Fokus beim „Album“ liegt eindeutig bei den Fotografien – die kurzen Bildtexte dazu finden sich gegenüber auf den linken Seiten des Buches – sie können für sich fortlaufend gelesen werden oder jeweils die Bilder erläutern. So begleiten die Texte als Bildunterschriften die starken Fotos, von denen viele extra für „Das Album“ aufgenommen wurden. Auch wurden etliche Bilder aus dem reichen Fotoarchiv des Presseverbandes verwendet, einige davon sind hier zum ersten Mal publiziert. Verfasst ist „Das Album“ in Deutsch und Englisch – abgesehen von der universalen Bildsprache.



Acht Kapitel, beginnend mit „Vorausgesetzt“ über „Reformbewegt“, „Unterdrückt“, „Verboten“, „Toleriert“, „Gleichberechtigt“, „Katastrophen“ führen „Ins Heute und Morgen“. Autor ist der Kirchenhistoriker, Privatdozent und Militärsuperintendent Karl-Reinhard Trauner. Für ihn bestand die Schwierig-

keit darin, bei „der Fülle des Materials eine Auswahl zu treffen“. Das ist zweifellos hervorragend gelungen. So geht es dem „Album“ nicht um eine reine Auflistung historischer Tatsachen. Vielmehr wirft es einen durchaus subjektiven Blick auf die gegenwärtige eigene Identität. Eine der notwendigen Einschränkungen des Buches ist folgerichtig der Bezug zum heutigen österreichischen Staatsgebiet.

Vorworte finden sich unter anderen vom ehemaligen Bundespräsidenten Heinz Fischer und gemeinsam von den Repräsentanten der drei Evangelischen Kirchen, Bischof Michael Bünker, Landessuperintendent Thomas Hennefeld und dem ehemaligen methodistischen Superintendenten Lothar Pöll. Ein ausführliches Register, ein Literaturverzeichnis und eine Karte mit allen Pfarr- und Tochtergemeinden der Evangelischen Kirchen Österreichs runden „Das Album“ ab.

Karl-Reinhart Trauner, Das Album, EPV 2016, 152 Seiten, € 23,80. Erschienen im Evangelischen Presseverband, erhältlich unter T. 01 712 54 61 oder shop.evangel.at

Quelle: Marco Uschmann, in: SAAT. Evangelische Zeitung für Österreich, Ausgabe 12/2016

Tätigkeitsbericht der Obfrau über das Jahr 2016

Der Tätigkeitsbericht 2016 ist für mich ein Anlass, allen Lesern, Mitgliedern, Begleitern und Unterstützern der Arbeit des Evangelischen Bundes Österreich persönlich und im Namen des Vorstandes zu danken. Wir freuen uns, dass wir mit Ihrer Unterstützung auch im vergangenen Jahr so manches verwirklichen konnten. Das bezieht sich auf die Herausgabe der Publikation „Standpunkt“, die aktive Beteiligung an Seminaren, die Begleitung der TheologiestudentInnen und die finanzielle Unterstützung von Bildungsprojekten. In der Reihe „Standpunkt“ sind im vergangenen Jahr wieder vier Hefte erschienen. Themen waren u.a. „Vergebung und Versöhnung“, „Zwischen Hostilität und Hospitalität“ sowie die Berichte von unserer Jahrestagung mit dem Thema: „Heimat. Verloren – verklärt – verfremdet“.

Die Jahrestagung 2016 war vom 10. bis 23. März 2016 in Eisenstadt. Gemeinsam mit dem Evangelischen Bund Deutschland und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa ist der Evangelische Bund Österreich auch Träger des Evangelischen Arbeitskreises für Konfessionskunde in Europa. Die Jahrestagung 2016 wurde in Budapest und Beregszász (Ukraine) abgehalten. Es war die letzte Tagung des Arbeitskreises für Konfessionskunde in Europa, der in ein Forum für ökumenischen Austausch verändert wird. Weitere Schwerpunkte unserer Arbeit im vergangenen Jahr waren wieder die Förderung von jungen Menschen, die Unterstützung von Einzelpersonen und die finanzielle Hilfe für evangelische Gemeinden in Österreich und im Ausland. In jeder Ausgabe wird ein gefördertes Projekt beschrieben, um so die Vergabe der Spendengelder vorzustellen.

Am 23. Oktober 2016 tagte unsere Hauptversammlung in der neu renovierten Kirche in Mitterbach. Neben den Berichten wurde der Vorstand in seinen bisherigen Funktionen bestätigt und die Arbeitsvorhaben für 2017 vorgestellt. So hatten wir Mitte März die Studententagung in Eisenach mit dem Thema „Erinnerungsorte. Verstörend – vergewissernd – Identität stiftend“, weiters werden wir beim gesamteuropäischen Fest am Rathausplatz am 30. September in einem der Pagodenzelte präsent sein. Vom 5. bis 7. Oktober 2017 wird die Generalversammlung der Evangelischen Bünde Deutschlands bei uns zu Gast sein. Bei der Jahresversammlung hatten wir auch Grund, herzlich „Danke“ zu sagen, und zwar an unseren Schriftführer Klaus Flack, der seit fünfzig Jahren im Vorstand des Evangelischen Bundes tätig ist und uns mit Rat und Tat hilfreich zur Seite steht. Danke auch an Sie, und um Ihre Verbundenheit bitte ich auch die kommende Zeit.

Gottes Segen,
Ihre Pfarrerin Dr. Birgit Lusche, Obfrau

Bericht des Kassiers über das Jahr 2016

Sehr geehrte Damen und Herren!

Werte Mitglieder des Evangelischen Bundes in Österreich!

Ich darf Ihnen an dieser Stelle über die finanziellen Daten des Evangelischen Bundes in Österreich für das Jahr 2016 berichten.

Für Ihre Spenden und Ihre treue Verbundenheit zum Evangelischen Bund danke ich Ihnen im Namen des gesamten Vorstandes. Ihre Gaben ermöglichen es uns im Vorstand des Evangelischen Bundes wiederum, Zuwendungen entsprechend unserer Zielsetzungen zu vergeben. So konnten wir auch im Jahr 2016 wieder finanzielle Unterstützungen an junge Pfarrerinnen und Pfarrer sowie diverse Arbeiten für evangelische Forschungsarbeiten gewähren. Ein weiterer Schwerpunkt – neben der eigenen Publikationstätigkeit – lag auch in der Vernetzung sowie dem Austausch mit dem Evangelischen Bund Hessen-Nassau in diversen gemeinsamen Studien- bzw. Jahrestagungen.

Im Überblick stellt sich der Jahresabschluss 2016 wie folgt dar (alle Zahlen in €):

Einnahmen:

Spenden/Zahlungen für Buchsendungen:	6.155,80
Kollekte:	6.848,09
Publizistikförderung:	5.083,09
Zinsen:	1,97
Summe:	<u>18.382,95</u>

Ausgaben:

Subventionen / Zuwendungen:	3.750,00
Druck:	4.574,30
Versand:	1.931,98
Tagungsgebühren/Versammlungen:	6.999,97
Bankspesen:	84,36
	<u>17.340,61</u>

Der Differenzbetrag für das Jahr 2016 beträgt somit 1.042,34 und wird in die Rücklage eingebracht. Für das Jahr 2017 ist wiederum ein ausgeglichenes Budget vorgesehen. Im Rahmen der Jahresversammlung am 23. Oktober 2016 erfolgte auch die Kenntnisnahme der Jahresabschlüsse 2011 bis 2015, weiters die Berichte der beiden Rechnungsprüfer über ebendiese sowie die Entlastung des Vorstandes. Ich bedanke mich nochmals für Ihre Gaben und verbleibe mit den besten Wünschen!
Georg Flack, Schatzmeister

Nachrichten aus aller Welt

Österreich

ÖKUMENE: GEMEINSAME GOTTESDIENSTE IN FELDKIRCH, KLAGENFURT UND BAD TATZMANNSDORF

In einer Dialogpredigt in Vorarlberg am 22. Jänner riefen der evangelisch-reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld und der Feldkircher römisch-katholische Bischof Benno Elbs zu offener Begegnung der christlichen Konfessionen und zum gemeinsamen Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Umwelt auf.

Angesichts heutiger „Stürme der Veränderung“ sollten „miteinander Windmühlen errichtet, statt Schutzmauern aufgezogen werden“, sagte Hennefeld beim Gottesdienst in der evangelischen Pauluskirche in Feldkirch. Nicht ein wehrhaftes Christentum oder eine Festung Europa, sondern Offenheit gegenüber dem anderen und dessen Fähigkeiten seien heute gefragt, betonte Hennefeld. Das gelte insbesondere für die Ökumene: Christen dürften nicht glauben, sie müssten „zusammenhalten gegen jemanden“, so der evangelische Pfarrer und Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ). Das wäre ein „schlechtes ökumenisches Rezept“. Das Reformationsjubiläum begehen die Evangelischen Kirchen unter dem Motto „Freiheit und Verantwortung“. Christ-

liche Freiheit sei niemals die vom Neoliberalismus vertretene Rücksichtslosigkeit und Selbstentfaltung auf Kosten anderer, betonte Hennefeld. „Die missverständene Freiheit führt zum Recht des Stärkeren, zur Versklavung der Schwachen und Schutzlosen“. Kritisch beurteilte der Landessuperintendent auch die steigende Bereitschaft der Menschen, ihre Freiheit aus Angst vor Terroristen und Flüchtlingen „auf dem Altar der Sicherheit zu opfern“.

Starke Signale der Ökumene setzte auch der Gottesdienst in Klagenfurt, den Superintendent Manfred Sauer gemeinsam mit Diözesanbischof Alois Schwarz am 22. Jänner in der evangelischen Johanneskirche Klagenfurt feierte. Beide baten die je andere Kirche wegen „dunkler und trauriger Kapitel in der eigenen Geschichte“ um Vergebung. „Reformation in ökumenischer Perspektive bedeutet, einander und miteinander Gott um Vergebung zu bitten“, so Sauer. Vor vielen Repräsentanten der Kirchen und des öffentlichen Lebens dankten Sauer und Schwarz für das, was in Kärnten an gelebter Ökumene gewachsen ist. Es gehe nicht um das „zuerst ich, es geht um ein Miteinander auf Augenhöhe“.

Den feierlichen Auftakt zum Reformationsjubiläum bildete im Burgenland

ein ökumenischer Gottesdienst am 18. Jänner in Bad Tatzmannsdorf. Superintendent Manfred Koch und Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics brachten in dem Gottesdienst eine symbolische Mauer gemeinsam zu Fall. Man wolle ein neues Kapitel in den Beziehungen zwischen der Katholischen und der Evangelischen Kirche aufschlagen, erklärten die beiden Repräsentanten der Kirchen. Koch hielt seine Predigt in der katholischen Kirche. Danach wurde der Gottesdienst in der evangelischen Kirche fortgesetzt, wo Zsifkovics predigte. Die Gräben seien in der Vergangenheit sehr groß gewesen, meinte Koch und erinnerte an Zeiten, in denen Menschen wegen ihres Glaubens die Heimat verlassen mussten. „Ich denke, der heutige Schritt im ökumenischen Miteinander war ein wichtiger unter vielen, die in den letzten Jahren schon erfolgt sind“, sagte Koch. Für ein „neues Verständnis“ sprach sich Diözesanbischof Zsifkovics aus. Die Beziehung zwischen der Katholischen und der Evangelischen Kirche sei „von einem Gegeneinander zu einem unverbindlichen Nebeneinander, schließlich zu einem immer stärkeren Miteinander und heute zu einem echten Füreinander geworden“, hielt Zsifkovics fest. Die Kirchen seien auf dem richtigen Weg.

OÖ: ERSTMALS GEMEINSAMER KATHOLISCH-EVANGELISCHER HIRTENBRIEF

Ökumenische Premiere in Oberösterreich: Erstmals haben der katholische Bischof und der evangelische Superin-

tendent gemeinsam einen Hirtenbrief herausgegeben, der am 22. Jänner in den Gottesdiensten beider Kirchen verlesen wurde. Bischof Manfred Scheuer und Superintendent Gerold Lehner nehmen darin das Reformationsjubiläum 2017 in den Blick und weisen darauf hin, dass das Gemeinsame beider Kirchen wesentlich stärker sei als die noch bestehenden Differenzen. Zugleich gelte es, die ökumenischen Bemühungen zu verstärken und an der vollständigen Überwindung der Kirchentrennung zu arbeiten. „Zur Ökumene, zur Suche nach dem gemeinsamen Glaubenszeugnis, gibt es keine Alternative“, unterstrich Scheuer bei der Präsentation des Hirtenworts in Linz.

Gemeinsam mit dem Hirtenwort hat eine katholisch-evangelische Kommission auch ein umfangreiches „Gemeinsames Wort“ veröffentlicht und nun auch präsentiert. Darin halten beide Kirchen fest, „dass wir sowohl die Reformation als auch die von ihr ausgelöste katholische Reform als für beide Kirchen wichtige, schmerzvolle und doch fruchtbare Abschnitte auf dem Weg durch die Geschichte ansehen“. Gerold Lehner, Superintendent der Evangelischen Kirche A.B. in Oberösterreich und Mitglied der Kommission, betonte bei der Präsentation die Besonderheit des „Gemeinsamen Wortes“: Nirgendwo in Österreich gebe es eine vergleichbare „Evangelisch-Katholische Theologische Kommission“, die ein gemeinsames Papier erarbeitet habe, oder einen katholisch-evangelischen Hirtenbrief. „Auch bei uns in Oberösterreich ist es der erste gemeinsame Hirtenbrief“, freute sich Lehner.

**FRAUENARBEIT:
AMTSEINFÜHRUNG DER
NEUEN DIREKTORIN
GERTI ROHRMOSER**

Die neue Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich (EFA), Gerti Rohrmoser, ist am 8. Jänner in der Johanneskirche in Wien-Liesing durch Bischof Michael Bünker und Landessuperintendent Thomas Hennefeld feierlich in ihr Amt eingeführt worden. Die Liturgie des Gottesdienstes gestalteten Oberkirchenrätin Ingrid Bachler und Oberkirchenrat Johannes Wittich, der als Gemeindepfarrer von Wien-Süd eng mit Gerti Rohrmoser als langjährige Kuratorin zusammenarbeitet. Zu hören war der Gospelchor der Erlöserkirche Wien-Süd. „Aufeinander zugehen und zusammen wachsen“ – so das Motto des Gottesdienstes – ist der neuen Direktorin wichtig.

In einer sich immer stärker polarisierenden Gesellschaft brauche es Mut, Vertrauen und Zuversicht, aber besonders auch die Fähigkeit zur Pluralität. Die Frauenarbeit leiste dazu einen wichtigen Beitrag. Neben den administrativen und organisatorischen Agenden, die den Arbeitsalltag der Direktorin bestimmen, gehe es letztlich darum, „ein lebendiges Zeugnis von Gottes Menschenfreundlichkeit“ abzulegen und „mit ganz offenem Herzen“ auf Menschen zuzugehen, sagte Gerti Rohrmoser in ihrer Predigt. Dabei dürften nicht nur jene im Blickfeld sein, die zur Kirche gehören. Deutlich wandte sich die neue Direktorin gegen „jene, die auf Kosten anderer leben“, denn „das Leben in Fülle ist allen

zudedacht“. Auch als Direktorin will Rohrmoser „Kuratorin“ im wörtlichen Sinn sein, „eine, die Sorge trägt“ um die Arbeit, die ihr anvertraut ist.

Zur Amtseinführung konnte die Vorsitzende der Frauenarbeit, Evelyn Martin, zahlreiche Gäste aus den Evangelischen Kirchen, der Ökumene und aus den Nachbarländern begrüßen. „Evangelische Frauenarbeit und Katholische Frauenbewegung gestalten Kirche wesentlich mit“, erklärte deren Vorsitzende, Veronika Pernsteiner. Entlang der „politischen Linie des Evangeliums“ gehe es dabei um die gemeinsamen Anliegen von Frauen in der Welt. Glückwünsche überbrachte auch Daniela Horinkova von der slowakischen Frauenarbeit. Gabriele Kienesberger, Ko-Präsidentin des Ökumenischen Forums christlicher Frauen in Europa, hob in ihrem Grußwort die langjährige Verbindung der EFA mit der internationalen Plattform hervor. Vertreterinnen der EFA hätten dort über viele Jahre den Austausch auf verschiedenen Ebenen vorangetrieben.

**WELTGEBETSWOCHE:
ÖKUMENE FEIERTE GOTTES-
DIENST IN SYRISCHER KIRCHE**

„Die Überwindung von Trennendem ist eine drängende Aufgabe aller Kirchen im 21. Jahrhundert.“ Das betonte der Chorepiskopos der Syrisch-orthodoxen Kirche, Emanuel Aydin, beim offiziellen Gottesdienst des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) anlässlich der Weltgebetswoche zur Ein-

heit der Christen (18.–25. Jänner) am 20. Jänner in der syrisch-orthodoxen Kirche MorEprhem in Wien-Favoriten. Unterschiedliche Auffassungen hätten in der Vergangenheit der Kirche zu vielen Trennungen geführt. Er sei aber überzeugt, dass Luther nie eine Spaltung wollte, sondern vielmehr einen tiefen Wunsch nach Wiederbesinnung auf das Evangelium und Reform der Kirche im wahren Sinne hegte, zeigte sich Aydin in der Predigt unter Bezugnahme auf das 2017 stattfindende Reformationsjubiläum überzeugt.

Das internationale Leitthema der Weltgebetswoche ist auf das Reformationsjubiläum bezogen und stammt aus dem Zweiten Korintherbrief: „Die Liebe Christi drängt uns“. Die damit in Zusammenhang stehenden liturgischen Materialien wurden von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland vorbereitet. Die Spaltung vor 500 Jahren sei dem tiefen Wunsch nach Reformen in der Kirche geschuldet gewesen, so Aydin. Diese Trennung sei eine „schwarze Seite“ in der Kirchengeschichte, gleichzeitig sei sie aber Herausforderung und Aufruf an die Kirchen, alle Missverständnisse zu beseitigen. „Es muss das Bestreben unser aller sein, die Trennung zu überwinden und näher zusammenzurücken.“ Trotz der ganz realen Trennung habe man heute eine gute Ökumene, stellte Aydin fest. Die Kirchen verbinde mehr, als sie trenne, und jeder Christ sei ein „echter Christ“, egal ob er katholisch, protestantisch oder orthodox sei, unterstrich Aydin, sei es doch Jesus Christus, der alle zusammenhalte. Deswegen sei es

die Pflicht aller Christen, gemeinsam zu beten, zu arbeiten, zu säen und zu ernten. Die Ursprünge der Weltgebetswoche gehen bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Seit 1968 werden die Themen und Texte für die Gebetswoche vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen und dem weltweiten Ökumenischen Rat der Kirchen (Weltkirchenrat, WKR) veröffentlicht. Die Grundtexte für die Weltgebetswoche stammen jedes Jahr aus einem anderen Land.

TAG DES JUDENTUMS: „CHRISTLICH-JÜDISCHER DIALOG IST ÜBERSCHREITEN VON GRENZEN“

Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der römisch-katholischen Pfarre St. Johann Nepomuk in Wien-Leopoldstadt gedachten am 17. Jänner die christlichen Kirchen zum „Tag des Judentums“ ihrer jüdischen Wurzeln und ihrer Verantwortung für den mitverschuldeten Antijudaismus und Antisemitismus. Zum Gottesdienst eingeladen hatte der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ).

Unter den TeilnehmerInnen waren u.a. der ÖRKÖ-Vorsitzende Landesuperintendent Thomas Hennefeld, der Wiener römisch-katholische Weihbischof Franz Scharl, die früheren methodistischen Superintendenten Helmuth Nausner und Lothar Pöll, der Wiener lutherische Superintendent Hansjörg Lein und der Chorepiskopos der Syrisch-orthodoxen Kirche, Emanuel Aydin.

„Christlich-jüdischer Dialog ist das Überschreiten von Grenzen und das gegenseitige Zuhören“, zitierte Pastorin Esther Handschin von der Evangelisch-methodistischen Kirche aus der schriftlich vorliegenden Predigt des erkrankten altkatholischen Bischofs Heinz Lederleitner. Gleichzeitig warnte er vor der „Versuchung des Populismus“ nicht nur in der Politik, sondern auch in der Religion. Gerade die in den 1970-er Jahren populäre Rede vom Volk Gottes und der Heilsgeschichte sei in diesem Zusammenhang zu hinterfragen. Der Christlich-jüdische Dialog basiert für ihn auf einer „Theologie der Begegnung“ zwischen verschiedenen Gruppen; in diese Begegnungen müsse man stets mit Mut gehen. „Wir dürfen keine Angst haben vor dem Nachdenken und Mut fassen im Glauben; Mut, den wir dringend brauchen.“

WINTERHILFE: PFARRCARITAS ARBEITET ERSTMALS RELIGIONSÜBERGREIFEND

Die Obdachlosenhilfe der Pfarrcaritas arbeitet in diesem Winter erstmals religions- und konfessionsübergreifend: Mit 1. Jänner 2017 haben 22 von evangelischen und katholischen Pfarrgemeinden und einem türkisch-islamischen Verein gemeinsam betriebene Wärmestuben ihre Pforten geöffnet. Über 1000 Menschen hätten das Angebot seither angenommen, so Caritas-Generalsekretär Klaus Schwertner bei einem Lokalaugenschein in der evangelisch-methodistischen Kirche in der Sechshauser Straße in Wien. Die Wärmestuben dienen

als Ergänzung zu den Notquartieren, die untertags geschlossen sind. Neben Obdachlosen sind die Wärmestuben auch Anlaufstelle für Menschen, die ihre Wohnung nicht mehr ausreichend heizen können. Insgesamt besuchten 8171 Gäste im vergangenen Winter die Wärmestuben – um 44 Prozent mehr als noch in der Saison zuvor. Die Pfarren und Vereine bieten eine warme Aufenthaltsmöglichkeit, Platz zum Ausruhen, einfache Verköstigung und ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Gäste. Jede der 22 Wärmestuben hat an einem Tag pro Woche für mehrere Stunden geöffnet – so stehen sieben Tage die Woche geheizte Räume bereit. Organisiert wird der Dienst vor allem über Freiwillige – allein in der methodistischen Pfarrgemeinde in der Sechshauser Straße helfen bis zu 95 Freiwillige.

WILHELM-HARTEL-PREIS FÜR EVANGELISCHEN THEOLOGEN UND MEDIZINETHIKER ULRICH KÖRTNER

Den diesjährigen Wilhelm-Hartel-Preis der Akademie der Wissenschaften (ÖAW) hat der evangelische Theologe und Medizinethiker Ulrich H.J. Körtner erhalten. Mit dem Preis in der philosophisch-historischen Klasse würdigte die Akademie Körtners fächerübergreifende Forschungstätigkeit im Bereich der Theologie sowie insbesondere der Medizin- und Bioethik, betonte deren Präsident Anton Zeilinger bei der Preisverleihung am 13. Dezember in Wien. In seinem Festvortrag ging Körtner auf das Ver-

hältnis von Reformation und Wissenschaft beziehungsweise von Theologie und Wissenschaft ein. Dabei unterschied der Theologe zwischen Verfügungswissen und Orientierungswissen. Bei dem Wissen des christlichen Glaubens handle es sich um Orientierungswissen. Dieses kritisch zu prüfen sei Aufgabe der Theologie. „Während uns Verfügungswissen eine Antwort auf die Frage gibt, was wir tun können, beantwortet Orientierungswissen die Frage, was wir können sollen und wie wir leben sollen. Das Wissen des Glaubens transzendiert diese Frage nochmals, indem es nach dem Grund unseres Daseins und unserer Lebensmöglichkeiten fragt.“ Das theologische Orientierungswissen gebe eine Antwort auf die Frage, worauf Menschen im Leben und im Sterben vertrauen und hoffen dürfen.

Der Wilhelm-Hartel-Preis in Höhe von 15.000 Euro wird vergeben an Gelehrte, die in Österreich wirken und hervorragende wissenschaftliche Leistungen in den von der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW im weitesten Sinne vertretenen Fächern erzielt haben. Körtner ist seit 1992 Professor für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Seit 2001 ist er Vorstand des Instituts für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien, in dem er seit seiner Gründung 1993 tätig ist. Körtner ist auch Direktor des Instituts für öffentliche Theologie und Ethik der Diakonie in Wien. Neben der Medizin-, Pflege- und Bioethik liegen Körtners Forschungsschwerpunkte auf den Gebieten der Fundamentaltheologie und Hermeneu-

tik, allgemeinen Ethik, Diakonie, Ökumenischen Theologie, Eschatologie und Apokalyptik. 2001 wurde Körtner als bislang einziger Theologe „Österreichischer Wissenschaftler des Jahres“.

GEMEINDEN ERHALTEN LUTHER-BIBEL 2017 ZU SONDERPREIS

Rechtzeitig zum diesjährigen Reformationstag ist die neue Luther-Bibel 2017 erschienen. Am 8. Dezember hat die Synode der Evangelischen Kirche A.B. in Innsbruck die neue Revision der Bibelübersetzung für den kirchlichen Gebrauch approbiert. Somit ist nun die Luther-Bibel 2017 die offizielle Bibelübersetzung der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Österreich. In allen Gemeinden beziehungsweise an allen Predigtorten, an denen regelmäßig Gottesdienst gefeiert wird, wird in Zukunft die neue Luther-Bibel am Altar liegen.

Evangelische Pfarrgemeinden erhalten die Altarbibel noch bis zum 28. Februar 2017 zu einem subventionierten Sonderpreis. Diese spezielle Ausgabe der Luther-Bibel 2017 ist um 65 Euro pro Stück über die Österreichische Bibelgesellschaft beziehbar – der reguläre Preis beträgt 154,20 Euro. Die großformatige Ausgabe der Luther-Bibel 2017 ist zweispaltig und zweifarbig gedruckt. Die Schriftgröße beträgt 12 Punkt. Am Buchende sind farbige Landkarten abgedruckt.

Bereits Martin Luther hat seine eigene Übersetzung immer wieder überprüft

und überarbeitet. Auch die revidierte Luther-Bibel 2017 folgt diesem Grundsatz. Alle biblischen Texte wurden umfassend geprüft und gegebenenfalls überarbeitet. Dabei war die Treue gegenüber dem Ursprungstext ein zentrales Anliegen der Revision. Darüber hinaus wurde auf Verständlichkeit großer Wert gelegt. Unterm Strich wurden rund 40 Prozent der Verse des Alten und Neuen Testaments überarbeitet. Trotz dieser hohen Anzahl wurden aber nur rund zehn Prozent der Worte abgeändert.

HARALD UHL VERSTORBEN

Als einen „österreichischen Protestanten mit großen Verdiensten für unsere Kirche“ hat Bischof Michael Bünker Prof. Harald Uhl gewürdigt. Am 11. Jänner verstarb der aus Wien stammende frühere hohe deutsche Regierungsbeamte und langjährige ehrenamtliche Mitarbeiter in den Evangelischen Kirchen in Österreich und Deutschland. Uhl wurde 1934 in Wien als Sohn von Anna und Karl Uhl, dem legendären Direktor der heutigen Bibelgesellschaft, geboren. 1958 wurde er zum Dr.jur., 1972 zum Dr.rer. pol. promoviert. Uhl war Mitarbeiter im Evangelischen Jugendwerk, Sekretär im Österreichischen Bundesjugendring und Mitbegründer des Ökumenischen Jugendrates in Österreich. Über viele Jahre engagierte sich Uhl intensiv in der evangelischen Erwachsenenbildung. Bekannt wurde Uhl durch zahlreiche Publikationen, in Österreich vor allem durch seine im Evangelischen Presseverband erschienene Arbeit „Robert Kauer – Ein Kir-

chenpräsident in den Konflikten seiner Zeit“, die die Rolle der Evangelischen Kirche in den Jahren 1938 bis 1945 darstellt. 2004 wurde ihm durch Bundespräsident Heinz Fischer der Berufstitel Professor verliehen. Bis zuletzt war Harald Uhl mit der Arbeit der Bibelgesellschaft in Österreich verbunden.

ALT-LANDESHAUPTMANN KRAINER VERSTORBEN: „ÖKUMENE WAR ECHE HERZENSANGELEGENHEIT“

Der am 30. Dezember 2016 verstorbene steirische Alt-Landeshauptmann Josef Krainer ist am 9. Jänner in Graz-St. Veit zu Grabe getragen worden. Krainer hatte das Begräbnis akribisch in seinem Testament geplant. Darin findet sich auch ein berührendes Bekenntnis zur Ökumene.

Die Predigt hielt Philipp Harnoncourt, einen Teil davon der evangelische Superintendent Hermann Miklas. Er ortete beim „tief gläubigen Katholiken“ mehrere Phasen einer ökumenischen Annäherung. Etwa im Jahr 1981, als die Evangelische Kirche das 200-Jahr-Jubiläum des Toleranzpatents von Kaiser Joseph II. feierte. Krainer habe sich damals auch mit der Zeit der Reformation und Gegenreformation auseinandergesetzt und daraus die historische Verpflichtung abgeleitet, „etwas gutmachen zu müssen bzw. zu wollen“. Miklas ging in seiner Ansprache auch auf Krainers gute Achse zum damaligen steirischen Superintendenten und späteren Bischof Dieter Knall ein, dessen gutes Verhältnis zum katholischen

Diözesanbischof Johann Weber Krainer immer beeindruckt habe. Höhepunkt des besonderen ökumenischen Klimas in der Steiermark war, so Miklas, die Abhaltung der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung 1997 in Graz, der ersten großen kirchlichen Versammlung, die nach dem Fall des Eisernen Vorhangs Würdenträger aus Ost und West und christliche Konfessionen in Graz versammelte. In den letzten Jahren sei die Ökumene zu einer „echten Herzensangelegenheit“ Krainers geworden, betonte Miklas, „so sehr, dass er die ökumenische Ausrichtung seines Begräbnisses sogar in seinem Testament festgehalten hat“.

BLUDENZ: EVANGELISCHER PROTEST GEGEN NAZI-SCHMIEREREIEN

Betroffen von den Nazi-Schmierereien am BMX-Clubheim in Bludenz zeigt sich der evangelisch-reformierte Pfarrer und Oberkirchenrat Michael Meyer. Unbekannte hatten dort in den Weihnachtstagen die Außenfassade des Clubheims mit insgesamt drei bis zu zwei Meter großen Hakenkreuzen sowie dem Wortlaut „Heil Hittler“ (sic!) beschmiert. Die Nazisymbole „erinnern an die schlimmsten Zeiten der europäischen Geschichte“, hält Meyer in einer Aussendung fest. Hakenkreuz und Hitlergruß seien Symbole einer rassistischen Politik, die Leid, Terror und Tod über Europa gebracht habe und die Ermordung von über sechs Millionen Juden. „Es erfüllt mich mit großer Sorge“, so Meyer weiter, „dass derartige herabsetzende und rassistische

Symbole in unserer Umgebung wieder zu sehen sind. Ich erwarte eine konsequente Verfolgung des Täters bzw. der Täter und entsprechende gerichtliche Schritte gegen die Drahtzieher dieser Aktionen.“ Die Schmierereien, die ausgerechnet während des Christfestes stattgefunden haben, seien ein Symbol des Hasses. Meyer: „Aber der Jude Jesus von Nazareth, dessen Geburt in diesen Tagen auf der ganzen Welt gefeiert wird, ist ein Symbol der Liebe und verbindet viele Millionen Menschen in der Hoffnung auf Versöhnung und Frieden zwischen Juden, Christen und Muslimen.“

EVANGELISCHER OBER- KIRCHENRAT: KOPFTUCH- DEBATTE „UNNÖTIG“

Der Evangelische Oberkirchenrat A. und H.B. bedauert die Kopftuchdebatte, wie sie neuerdings von Bundesminister Sebastian Kurz mit der Absicht eines Kopftuchverbots im öffentlichen Dienst losgetreten wurde. Das Leitungsgremium der Evangelischen Kirche A.u.H.B. in Österreich hält die Debatte für „unnötig und dem gesellschaftlichen Klima abträglich“, heißt es in einer aktuellen Stellungnahme. Darin appelliert der Evangelische Oberkirchenrat an die verantwortlichen Politiker und Politikerinnen, nicht ein Klima zu schüren, das von Verdächtigungen und Unterstellungen gegen eine bestimmte Glaubensgemeinschaft geprägt ist, sondern die Glaubenspraxis aller Religionsgemeinschaften, zu der auch das sichtbare Tragen religiöser Symbole gehören kann, zu respektieren und zu schützen.

Auch Peter Krömer, Präsident der Synode A.B. und der Generalsynode der Evangelischen Kirche in Österreich, hat für die derzeitige Diskussion wenig Verständnis. In vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, so der Experte in Fragen der Religionsfreiheit auf europäischer Ebene, sei der Umgang mit religiösen Symbolen bereits geregelt. Für die Schule sagt Krömer gegenüber dem Evangelischen Pressedienst: „Das Problem liegt nicht im Tragen einer Kopfbedeckung aus religiösen Gründen oder eines religiösen Symbols, wesentlich ist die Grundeinstellung des Lehrers bzw. der Lehrerin zum österreichischen Staat, dessen Verfassung und Grundordnung sowie in der Durchführung des Unterrichts.“

EVANGELISCHE KIRCHE A.B. MIT LEICHTEM MITGLIEDER- RÜCKGANG

Mit Stand vom 31.12.2016 gehörten 288.328 Personen der Evangelisch-lutherischen Kirche in Österreich an. Im Vergleich zu 2015 beträgt der Rückgang an Mitgliedern 1,45 % und liegt damit auf einem ähnlichen Niveau wie 2014. Mit den 13.401 Mitgliedern der Evangelisch-reformierten Kirche und den rund 1500 Mitgliedern der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich leben somit ca. 303.229 Evangelische in Österreich. Die Zahlen der Eintritte bzw. Austritte sind jeweils leicht gestiegen. 2016 traten 798 Menschen in die Evangelische Kirche A.B. ein, 2015 waren es 743 (+7,4 %). 4536 Personen traten aus, um 6,38 % oder 272 Personen mehr als im

davor liegenden Jahr. Entscheidende Faktoren für die Mitgliederentwicklung sind nicht nur das Verhältnis Eintritte – Austritte, sondern auch jenes der Taufen zu den Sterbefällen sowie der Zu- und Wegzüge. 2016 verzeichnete die Evangelische Kirche A.B. 2730 Taufen (+0,85 %) und 3245 Sterbefälle (-14,47 %).

Ausland

GROSSER ÖKUMENEGOTTES- DIENST IN WITTENBERG: NEIN ZU NATIONALISMUS

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), Karl-Heinz Wiesemann, hat die Christen zum Einsatz für den Frieden in der Welt aufgerufen. Europa stehe vor großen Herausforderungen, sagte der katholische Speyerer Bischof am 22. Jänner in der Wittenberger Stadtkirche St. Marien. Angesichts erstarkender Nationalismen und der Aushöhlung universaler Werte hätten Christen eine besondere Verantwortung, sich gemeinsam für Versöhnung und ein friedliches Miteinander einzusetzen, betonte der katholische Geistliche in seiner Predigt im zentralen Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen.

An dem Gottesdienst in der Wittenberger Stadtkirche nahmen zahlreiche Vertreter anderer christlicher Konfessionen teil, darunter der Ratsvorsitzende der Evan-

gelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, Erzpriester Constantin Miron von der Orthodoxen Bischofskonferenz und der anglikanische Reverend Christopher Easthill. Die Wittenberger Stadtkirche war die Predigtkirche unter anderem des Reformators Martin Luther (1483–1546). Hier soll die Heilige Messe zum ersten Mal in deutscher Sprache gefeiert worden sein. Die Kirche gilt damit als Mutterkirche der Reformation.

Mit Blick auf das 500. Reformationsjubiläum, das die evangelische Kirche in diesem Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen feiert, sagte der ACK-Vorsitzende, zum ersten Mal in der Geschichte erinnerten die beiden großen Kirchen gemeinsam an die Reformation. Im Verhältnis der Kirchen zueinander reiche das „Verharren in einer Art versöhnter Verschiedenheit“ aber nicht mehr aus. Anstatt im „großen Haus der Ökumene“ in getrennten Wohngemeinschaften „dahinzuleben“, brauche es „das Zusammenwohnen in einer Hausgemeinschaft“.

RUND 6000 MENSCHEN BEI TOUR-AUFTAKT DES POP-ORATORIUMS „LUTHER“

Rund 6000 Besucher haben am 14. Jänner in Hannover den Tournee-Auftakt des Pop-Oratoriums „Luther“ erlebt. In der TUI-Arena erzählten Solisten und ein Mega-Chor mit mehr als 1200 Sängerinnen und Sängern aus ganz Niedersachsen im Musical-Sound die Lebensgeschichte des Reformators

Martin Luther (1483–1546). „Vieles wird im Ohr bleiben“, sagte die Reformationsbotschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Margot Käßmann, am Rande der Aufführung. „Ich bin überzeugt, einige Lieder werden neue evangelische Schlager werden.“

Das zweieinhalbstündige Stück mit Rockband und Orchester stammt aus der Feder des Komponisten Dieter Falk und des Musical-Autors Michael Kunze. Es entstand anlässlich des Reformationsjubiläums 2017. Die Rahmenhandlung orientiert sich am Reichstag zu Worms 1521, als Luther sich weigerte, vor dem Kaiser seine kirchenkritischen Schriften zu widerrufen.

Luther-Darsteller Frank Winkels berichtete, die Hartnäckigkeit und Standfestigkeit des Reformators sowie sein Mut beeindruckten ihn sehr. Komponist Falk sagte, Luther sei so etwas wie eine „heilige Kuh“ des Protestantismus. Er dankte der Kirche für ihr Vertrauen. „Das ist für Freigeister wie Michael Kunze und mich wichtig, dass wir so ein Stück schreiben können.“

Am nächsten Tag wurde das Stück in der TUI-Arena ein zweites Mal aufgeführt – mit 1200 anderen Sängern als am Vorabend. Danach sind bis zum Reformationstag am 31. Oktober 2017 weitere neun Aufführungen in acht Städten geplant, darunter Berlin, Hamburg, München, Düsseldorf und Stuttgart. Ende Oktober wird das Stück in voller Länge im ZDF zu sehen sein.

KURZFILME IM INTERNET ERKLÄREN REFORMATION

Jugendliche können im Internet anschaulich einen Zugang zur Reformation finden: Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) hat begonnen, zum 500. Reformationsjubiläum eine Kurzfilmreihe rund um Martin Luther zu veröffentlichen. Die sieben, je rund fünf Minuten langen Filme verbinden Spiel- und Trickfilmszenen, wie die EKHN mitteilte. Eine 14 Jahre alte Schülerin trifft dabei auf einen geheimnisvollen Forscher, der ihr durch seine Zeiten-Lupe Schlüsselszenen aus dem Leben Martin Luthers zeigt. Sie entdeckt die Bedeutung von Luthers Erkenntnissen für ihr Leben heute.

Die unterhaltsamen Videos unter dem Titel „Lupenrein“ greifen Fragen auf wie „Bin ich gut genug?“ und führen zu Antworten Luthers, die bleibend aktuell sind. Zunächst sind vier Kurzfilme online gestellt. Dabei werden die Kernthemen der Reformation – Gnade, Glaube, Gottes Wort und Gottesdienst – auf einfache Weise erklärt. Eine DVD mit allen Filmen soll demnächst erscheinen. Ergänzt werden die Filme durch Unterrichtsideen und Hintergrundinformationen.

BARTHOLOMAIOS REIST ZU REFORMATIONSJUBILÄUM 2017 NACH DEUTSCHLAND

Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. wird 2017 nach Deutschland reisen. Bartholomaios sagte demnach die Teil-

nahme an einer Veranstaltung in Tübingen zu. Dabei soll es um die frühesten Kontakte zwischen den Kirchen der Reformation und den orthodoxen Kirchen gehen, als die Tübinger Theologen Martin Crusius und Jakob Andreae 1573 einen Briefwechsel mit dem damaligen Ökumenischen Patriarchen Jeremias II. aufnahmen. Ein genaues Datum für die Veranstaltung steht noch nicht fest.

BEDFORD-STROHM HÄLT ENG BEGRENZTES BURKA-VERBOT FÜR SINNVOLL

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, betrachtet die Debatte um Burka-Verbote skeptisch. „Dort, wo auf die persönliche Erkennbarkeit nicht verzichtet werden kann – etwa vor Gericht, in Schulen oder Kindergärten oder bei Verkehrskontrollen – wird eine gesetzliche Vorschrift sinnvoll sein“, sagte der oberste Repräsentant der deutschen Protestanten dem Evangelischen Pressedienst (epd). Doch dürften Rechtsdebatten nicht das ersetzen, worauf es bei Integration wirklich ankomme: sich zu begegnen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Die deutsche Bundesregierung hat ein so genanntes Burka-Verbot für ausgewählte Bereiche angekündigt. Soweit bislang bekannt, geht es dabei vor allem um Bundesbeamte. Für viele Bereiche des öffentlichen Lebens, beispielsweise das staatliche Bildungswesen, wären aber die Länder zuständig. Wie eine Umfrage

des epd unter Staatskanzleien und Ministerien der Länder ergab, planen bislang nur wenige Bundesländer eigene Gesetze für ihre Zuständigkeitsbereiche. Bedford-Strohm sagte, ihn persönlich befremde Vollverschleierung: „Der Kontakt von Angesicht zu Angesicht ist für die Kommunikation unverzichtbar.“ Zu den Gepflogenheiten in Deutschland gehöre es, „dass wir einander ins Gesicht sehen können, einander auf Augenhöhe begegnen“.

REGES INTERESSE AN LUTHER-AUSSTELLUNGEN IN DEN USA

Drei Luther-Ausstellungen anlässlich des 500. Reformationsjubiläums stoßen in den USA auf reges Interesse. Die gastgebenden Museen in New York, Minneapolis (Minnesota) und Atlanta (Georgia) zählten bereits mehrere zehntausend Besucher seit der Eröffnung der Ausstellungen im Oktober 2016. Die meisten Ausstellungsstücke rund um das Leben und Wirken des Reformators Martin Luther (1483–1546) sind Leihgaben aus Deutschland und waren zuvor noch nie in den USA zu sehen.

Im Morgan Library and Museum in New York nähmen sich Besucher besonders viel Zeit bei den 95 Thesen, sagte Kurator John McQuillen dem Evangelischen Pressedienst. Zu sehen seien die gedruckten Thesen in einem von sechs Exemplaren, die noch existieren, sowie zahlreiche Schriftstücke aus Luthers Verkündigungsleben.

Besonders freue sich die Einrichtung über einen Brief Luthers an Kaiser Karl V. vom 28. April 1521. Das Schreiben sei 1911 vom Morgan-Library-and-Museum-Namensgeber, dem Banker John Pierpont Morgan, bei einer Versteigerung erworben und dem deutschen Kaiser geschenkt worden. Der Brief sei nun zum ersten Mal in den USA.

In Minneapolis geht es um den Alltagsbezug der Reformation. Zu sehen sind Luthers Kanzel aus der Andreas-Kirche in Eisleben und archäologische Funde aus Luthers Elternhaus. Die kleinste der drei Ausstellungen befindet sich in der protestantischen Pitts Theology Library in Atlanta. Schwerpunkt ist Lucas Cranachs Gemälde „Gesetz und Gnade“ aus dem Jahr 1536.